

BBZ BL NEWSLETTER 25 SOMMER 2025

ERKINDEN ORMALINGEN ALLSCHWIL GIEBENACH PFEFFINGEN ANWIL GRELLINGEN PRATTELN ARBOLDSWIL HÄFELFINGEN RAMLINSBURG ARISDORF HEM
REINACH AUGST HÖLSTEIN RICKENBACH BENNWIL ITINGEN ROGGENBURG BIEL-BENKEN KÄNERKINDEN RÖSCHENZ BINNINGEN KILCHBERG ROTHENFLUH
LANGENBRÜCK RÜNENBERG BÖCKTEN LÄUFELFINGEN SCHÖNENBUCH BOTTMINGEN LAUFEN SELTISBERG BRETZWIL LAUSEN SISSACH BRISLACH LAUWIL
EN BUCKTEN LIESBERG THERWIL BURG LIESTAL THÜRNEU BUUS LUPSINGEN TITTERTEN DIEGTEN MAISPRACH WAHLEN DIEPFINGEN MÜNCHENSTEIN
INGEN DUGGINGEN NENZLINGEN WINTERSINGEN EPTINGEN NIEDERDORF WITTINSBURG ETTINGEN NUSSHOF ZEGLINGEN FRENKENDORF OBERDORF ZIEFE
TINGEN ZWINGEN AESCH GELTERKINDEN ORMALINGEN ALLSCHWIL GIEBENACH PFEFFINGEN ANWIL GRELLINGEN PRATTELN ARBOLDSWIL HÄFELFINGEN
DSWIL ARLESHEIM HERSBERG REINACH AUGST HÖLSTEIN RICKENBACH BENNWIL ITINGEN ROGGENBURG BIEL-BENKEN KÄNERKINDEN RÖSCHENZ BINNI
LAMPENBERG RÜMLINGEN BLAUEN LANGENBRÜCK RÜNENBERG BÖCKTEN LÄUFELFINGEN SCHÖNENBUCH BOTTMINGEN LAUFEN SELTISBERG BRETZWIL LA
BENDORF LIEDERTSWIL TENNIKEN BUCKTEN LIESBERG THERWIL BURG LIESTAL THÜRNEU BUUS LUPSINGEN TITTERTEN DIEGTEN MAISPRACH WAHLE
DITTINGEN MUTTENZ WENSLINGEN DUGGINGEN NENZLINGEN WINTERSINGEN EPTINGEN NIEDERDORF WITTINSBURG ETTINGEN NUSSHOF ZEGLINGEN FR
F OBERWIL ZUNZGEN OLTINGEN ZWINGEN AESCH GELTERKINDEN ORMALINGEN ALLSCHWIL GIEBENACH PFEFFINGEN ANWIL GRELLINGEN PRATTELN AR
F HEMMIKEN REIGOLDSWIL ARLESHEIM HERSBERG REINACH AUGST HÖLSTEIN RICKENBACH BENNWIL ITINGEN ROGGENBURG BIEL-BENKEN KÄNERKI
ROTHENFLUH BIRSFELDEN LAMPENBERG RÜMLINGEN BLAUEN LANGENBRÜCK RÜNENBERG BÖCKTEN LÄUFELFINGEN SCHÖNENBUCH BOTTMINGEN LAUFEN S
ISLACH LAUWIL TECKNAU BUBENDORF LIEDERTSWIL TENNIKEN BUCKTEN LIESBERG THERWIL BURG LIESTAL THÜRNEU BUUS LUPSINGEN TITTERTEN
MÜNCHENSTEIN WALDENBURG DITTINGEN MUTTENZ WENSLINGEN DUGGINGEN NENZLINGEN WINTERSINGEN EPTINGEN NIEDERDORF WITTINSBURG ETTI
ERDORF ZIEFEN FÜLLINSDORF OBERWIL ZUNZGEN OLTINGEN ZWINGEN AESCH GELTERKINDEN ORMALINGEN ALLSCHWIL GIEBENACH PFEFFINGEN ANWI
ÄFELFINGEN RAMLINSBURG ARISDORF HEMMIKEN REIGOLDSWIL ARLESHEIM HERSBERG REINACH AUGST HÖLSTEIN RICKENBACH BENNWIL ITINGEN RO
CHENZ BINNINGEN KILCHBERG ROTHENFLUH BIRSFELDEN LAMPENBERG RÜMLINGEN BLAUEN LANGENBRÜCK RÜNENBERG BÖCKTEN LÄUFELFINGEN SCHÖ
BRETSWIL LAUSEN SISSACH BRISLACH LAUWIL TECKNAU BUBENDORF LIEDERTSWIL TENNIKEN BUCKTEN LIESBERG THERWIL BURG LIESTAL THÜRNE
ISPRACH WAHLEN DIEPFINGEN MÜNCHENSTEIN WALDENBURG DITTINGEN MUTTENZ WENSLINGEN DUGGINGEN NENZLINGEN WINTERSINGEN EPTINGEN NI
GLINGEN FRENKENDORF OBERDORF ZIEFEN FÜLLINSDORF OBERWIL ZUNZGEN OLTINGEN ZWINGEN AESCH GELTERKINDEN ORMALINGEN ALLSCHWIL GIE
TTTELN ARBOLDSWIL HÄFELFINGEN RAMLINSBURG ARISDORF HEMMIKEN REIGOLDSWIL ARLESHEIM HERSBERG REINACH AUGST HÖLSTEIN RICKENBACH
KÄNERKINDEN RÖSCHENZ BINNINGEN KILCHBERG ROTHENFLUH BIRSFELDEN LAMPENBERG RÜMLINGEN BLAUEN LANGENBRÜCK RÜNENBERG BÖCKTEN L
LAUFEN SELTISBERG BRETZWIL LAUSEN SISSACH BRISLACH LAUWIL TECKNAU BUBENDORF LIEDERTSWIL TENNIKEN BUCKTEN LIESBERG THERWIL B
TITTERTEN DIEGTEN MAISPRACH WAHLEN DIEPFINGEN MÜNCHENSTEIN WALDENBURG DITTINGEN MUTTENZ WENSLINGEN DUGGINGEN NENZLINGEN WINT
ETTINGEN NUSSHOF ZEGLINGEN FRENKENDORF OBERDORF ZIEFEN FÜLLINSDORF OBERWIL ZUNZGEN OLTINGEN ZWINGEN AESCH GELTERKINDEN OR
ANWIL GRELLINGEN PRATTELN ARBOLDSWIL HÄFELFINGEN RAMLINSBURG ARISDORF HEMMIKEN REIGOLDSWIL ARLESHEIM HERSBERG REINACH AUGST
ROGGENBURG BIEL-BENKEN KÄNERKINDEN RÖSCHENZ BINNINGEN KILCHBERG ROTHENFLUH BIRSFELDEN LAMPENBERG RÜMLINGEN BLAUEN LANGENBRÜ
ÖNENBUCH BOTTMINGEN LAUFEN SELTISBERG BRETZWIL LAUSEN SISSACH BRISLACH LAUWIL TECKNAU BUBENDORF LIEDERTSWIL TENNIKEN BUCKTEN
N BUUS LUPSINGEN TITTERTEN DIEGTEN MAISPRACH WAHLEN DIEPFINGEN MÜNCHENSTEIN WALDENBURG DITTINGEN MUTTENZ WENSLINGEN DUGGINGEN
IEDERDORF WITTINSBURG ETTINGEN NUSSHOF ZEGLINGEN FRENKENDORF OBERDORF ZIEFEN FÜLLINSDORF OBERWIL ZUNZGEN OLTINGEN ZWINGEN
GIEBENACH PFEFFINGEN ANWIL GRELLINGEN PRATTELN ARBOLDSWIL HÄFELFINGEN RAMLINSBURG ARISDORF HEMMIKEN REIGOLDSWIL ARLESHEIM
BENNWIL ITINGEN ROGGENBURG BIEL-BENKEN KÄNERKINDEN RÖSCHENZ BINNINGEN KILCHBERG ROTHENFLUH BIRSFELDEN LAMPENBERG RÜMLINGEN
EN LÄUFELFINGEN SCHÖNENBUCH BOTTMINGEN LAUFEN SELTISBERG BRETZWIL LAUSEN SISSACH BRISLACH LAUWIL TECKNAU BUBENDORF LIE
RG LIESTAL THÜRNEU BUUS LUPSINGEN TITTERTEN DIEGTEN MAISPRACH WAHLEN DIEPFINGEN MÜNCHENSTEIN WALDENBURG DITTINGEN MUTTENZ
SINGEN EPTINGEN NIEDERDORF WITTINSBURG ETTINGEN NUSSHOF ZEGLINGEN FRENKENDORF OBERDORF ZIEFEN FÜLLINSDORF OBERWIL ZUNZGEN
MALINGEN ALLSCHWIL GIEBENACH PFEFFINGEN ANWIL GRELLINGEN PRATTELN ARBOLDSWIL HÄFELFINGEN RAMLINSBURG ARISDORF HEMMIKEN
GST HÖLSTEIN RICKENBACH BENNWIL ITINGEN ROGGENBURG BIEL-BENKEN KÄNERKINDEN RÖSCHENZ BINNINGEN KILCHBERG ROTHENFLUH BIRSF
BRÜCK RÜNENBERG BÖCKTEN LÄUFELFINGEN SCHÖNENBUCH BOTTMINGEN LAUFEN SELTISBERG BRETZWIL LAUSEN SISSACH BRISLACH LAUWIL TECK
TEN LIESBERG THERWIL BURG LIESTAL THÜRNEU BUUS LUPSINGEN TITTERTEN DIEGTEN MAISPRACH WAHLEN DIEPFINGEN MÜNCHENSTEIN WALD
GINGEN NENZLINGEN WINTERSINGEN EPTINGEN NIEDERDORF WITTINSBURG ETTINGEN NUSSHOF ZEGLINGEN FRENKENDORF OBERDORF ZIEFEN
WINGEN AESCH GELTERKINDEN ORMALINGEN ALLSCHWIL GIEBENACH PFEFFINGEN ANWIL GRELLINGEN PRATTELN ARBOLDSWIL HÄFELFINGEN
RLESHEIM HERSBERG REINACH AUGST HÖLSTEIN RICKENBACH BENNWIL ITINGEN ROGGENBURG BIEL-BENKEN KÄNERKINDEN RÖSCHENZ BINNINGEN
MLINGEN BLAUEN LANGENBRÜCK RÜNENBERG BÖCKTEN LÄUFELFINGEN SCHÖNENBUCH BOTTMINGEN LAUFEN SELTISBERG BRETZWIL LAUSEN S
EDERTSWIL TENNIKEN BUCKTEN LIESBERG THERWIL BURG LIESTAL THÜRNEU BUUS LUPSINGEN TITTERTEN DIEGTEN MAISPRACH WAHLEN
MUTTENZ WENSLINGEN DUGGINGEN NENZLINGEN WINTERSINGEN EPTINGEN NIEDERDORF WITTINSBURG ETTINGEN NUSSHOF ZEGLINGEN FRENK
IL ZUNZGEN OLTINGEN ZWINGEN AESCH GELTERKINDEN ORMALINGEN ALLSCHWIL GIEBENACH PFEFFINGEN ANWIL GRELLINGEN PRATTELN AR
EMMIKEN REIGOLDSWIL ARLESHEIM HERSBERG REINACH AUGST HÖLSTEIN RICKENBACH BENNWIL ITINGEN ROGGENBURG BIEL-BENKEN KÄNERK
SFELDEN LAMPENBERG RÜMLINGEN BLAUEN LANGENBRÜCK RÜNENBERG BÖCKTEN LÄUFELFINGEN SCHÖNENBUCH BOTTMINGEN LAUFEN SELTISBERG
KNAU BUBENDORF LIEDERTSWIL TENNIKEN BUCKTEN LIESBERG THERWIL BURG LIESTAL THÜRNEU BUUS LUPSINGEN TITTERTEN DIEGTEN
ENBURG DITTINGEN MUTTENZ WENSLINGEN DUGGINGEN NENZLINGEN WINTERSINGEN EPTINGEN NIEDERDORF WITTINSBURG ETTINGEN NUSSHOF
LLINSDORF OBERWIL ZUNZGEN OLTINGEN ZWINGEN AESCH GELTERKINDEN ORMALINGEN ALLSCHWIL GIEBENACH PFEFFINGEN ANWIL GRELLINGEN
G ARISDORF HEMMIKEN REIGOLDSWIL ARLESHEIM HERSBERG REINACH AUGST HÖLSTEIN RICKENBACH BENNWIL ITINGEN ROGGENBURG BIEL-B
ERG ROTHENFLUH BIRSFELDEN LAMPENBERG RÜMLINGEN BLAUEN LANGENBRÜCK RÜNENBERG BÖCKTEN LÄUFELFINGEN SCHÖNENBUCH BOTTMINGEN
H BRISLACH LAUWIL TECKNAU BUBENDORF LIEDERTSWIL TENNIKEN BUCKTEN LIESBERG THERWIL BURG LIESTAL THÜRNEU BUUS LUPSINGEN
INGEN MÜNCHENSTEIN WALDENBURG DITTINGEN MUTTENZ WENSLINGEN DUGGINGEN NENZLINGEN WINTERSINGEN EPTINGEN NIEDERDORF
F OBERDORF ZIEFEN FÜLLINSDORF OBERWIL ZUNZGEN OLTINGEN ZWINGEN AESCH GELTERKINDEN ORMALINGEN ALLSCHWIL GIEBENACH PFEFFINGEN
ÄFELFINGEN RAMLINSBURG ARISDORF HEMMIKEN REIGOLDSWIL ARLESHEIM HERSBERG REINACH AUGST HÖLSTEIN RICKENBACH BENNWIL ITINGEN
CHENZ BINNINGEN KILCHBERG ROTHENFLUH BIRSFELDEN LAMPENBERG RÜMLINGEN BLAUEN LANGENBRÜCK RÜNENBERG BÖCKTEN LÄUFELFINGEN
BRETSWIL LAUSEN SISSACH BRISLACH LAUWIL TECKNAU BUBENDORF LIEDERTSWIL TENNIKEN BUCKTEN LIESBERG THERWIL BURG LIESTAL THÜRNE
ISPRACH WAHLEN DIEPFINGEN MÜNCHENSTEIN WALDENBURG DITTINGEN MUTTENZ WENSLINGEN DUGGINGEN NENZLINGEN WINTERSINGEN EPTINGEN NI
GLINGEN FRENKENDORF OBERDORF ZIEFEN FÜLLINSDORF OBERWIL ZUNZGEN OLTINGEN ZWINGEN AESCH GELTERKINDEN ORMALINGEN ALLSCHWIL GIE
PRATTELN ARBOLDSWIL HÄFELFINGEN RAMLINSBURG ARISDORF HEMMIKEN REIGOLDSWIL ARLESHEIM HERSBERG REINACH AUGST HÖLSTEIN RICKENBACH
BENKEN KÄNERKINDEN RÖSCHENZ BINNINGEN KILCHBERG ROTHENFLUH BIRSFELDEN LAMPENBERG RÜMLINGEN BLAUEN LANGENBRÜCK RÜNENBERG BÖCK
LAUFEN SELTISBERG BRETZWIL LAUSEN SISSACH BRISLACH LAUWIL TECKNAU BUBENDORF LIEDERTSWIL TENNIKEN BUCKTEN LIESBERG THERWIL B
TITTERTEN DIEGTEN MAISPRACH WAHLEN DIEPFINGEN MÜNCHENSTEIN WALDENBURG DITTINGEN MUTTENZ WENSLINGEN DUGGINGEN NENZLINGEN WINT
ETTINGEN NUSSHOF ZEGLINGEN FRENKENDORF OBERDORF ZIEFEN FÜLLINSDORF OBERWIL ZUNZGEN OLTINGEN ZWINGEN AESCH GELTERKINDEN OR
ANWIL GRELLINGEN PRATTELN ARBOLDSWIL HÄFELFINGEN RAMLINSBURG ARISDORF HEMMIKEN REIGOLDSWIL ARLESHEIM HERSBERG REINACH AUGST
GGENBURG BIEL-BENKEN KÄNERKINDEN RÖSCHENZ BINNINGEN KILCHBERG ROTHENFLUH BIRSFELDEN LAMPENBERG RÜMLINGEN BLAUEN LANGENBRÜCK
NBUCH BOTTMINGEN LAUFEN SELTISBERG BRETZWIL LAUSEN SISSACH BRISLACH LAUWIL TECKNAU BUBENDORF LIEDERTSWIL TENNIKEN BUCKTEN L
BUUS LUPSINGEN TITTERTEN DIEGTEN MAISPRACH WAHLEN DIEPFINGEN MÜNCHENSTEIN WALDENBURG DITTINGEN MUTTENZ WENSLINGEN DUGGINGEN N
DORF WITTINSBURG ETTINGEN NUSSHOF ZEGLINGEN FRENKENDORF OBERDORF ZIEFEN FÜLLINSDORF OBERWIL ZUNZGEN OLTINGEN ZWINGEN AESCH

EDITORIAL	2
BBZ BL SYMPOSIUM	3
SCHWERPUNKTTHEMA: SPORT AM BBZ BL	8
UNTERRICHTSBESUCH BEI SPORTLEHRPERSONEN	8
INTERVIEW MIT SPORTLEHRERN THEO GFELLER UND STEFAN WINTEREGG	11
GESPRÄCH MIT DEN FACHBEREICHSLEITERN SPORT	13
LESUNG PHILIPP SCHLUCHTER	16
PICTS AM BBZ BL	18
DIENSTJUBILÄEN	19
KULTURHÄPPCHEN	19
MITARBEITERIN-PORTRÄT	20
INFORMATIONSANLASS	22

EDITORIAL



SPORT UND WHISKY

Als ich selber in der Lehre war, hatte der Sport für mich keinen hohen Stellenwert. Ich empfand ihn eher als lästige Pflicht, denn ich war nicht besonders beweglich und auch nicht sonderlich kräftig. Meine Begeisterung für Bewegung hielt sich in eng definierten Grenzen (Flipperkästen waren OK, alles andere war schwierig). Aber ich hatte das Glück, einen Sportlehrer zu haben, der sich ins Zeug legte, um uns Lehrlinge und Lehrtöchter (so sagte man damals) mit seinem inneren Feuer anzustecken. Es waren die späten 80er-Jahre, und es kamen neue, ungeheuer spannende Dinge auf: Aerobic, Fitness Centers, Squash. Und Herr Stadlin, unser Sportlehrer, liess nichts davon aus.

Wir hatten immer um 07.20 Uhr Sportunterricht. Das war ein weiterer Grund für mein problematisches Verhältnis zu diesem Fach (das zudem nicht einmal im Zeugnis zählte). Aber es imponiert mir bis heute, wie Herr Stadlin andere Sportbegeisterte dazu brachte, ihre Türen für uns zu öffnen. Wir besuchten verschiedene Gyms, wir gingen golfen, machten Velotouren, schwammen, wir kletterten und minigolfen. Ganz vieles ausserhalb der Turnhalle also; Dinge, die neu und aufregend waren und die uns auch die frühe Morgenstunde fast vergessen liessen. Einmal besuchten wir ein Squash Center. Als ich das erste Mal mit dem Racket auf den Gummiball eindrosch, als ich versuchte, Longline und Volley zu spielen, alle Wände in das Spiel einzube-

ziehen – und am Ende, nach 90 Minuten, total kaputt und verschwitzt war – da wusste ich: das will ich machen. Ich belegte an der Berufsschule das Freifach Squash und spielte seither konstant (und konstant schwach, aber begeistert) Squash. Seit mittlerweile 37 Jahren.

Hätte ich nicht in der Berufslehre so einen engagierten, für die Sache brennenden Sportlehrer wie Herrn Stadlin gehabt, dann hätte ich das schnelle Rückschlagspiel nie für mich entdeckt. Und ich kann ehrlich sagen: mein Leben wäre ärmer. Aber ich habe die Freude an der Bewegung entdeckt, ich tue mir (und meiner Krankenkasse) etwas Gutes, und ich bleibe dadurch mindestens ein bisschen fit.

Diese kleine Geschichte ist meine, aber sie ist exemplarisch. Und genau wegen solcher Geschichten bin ich ein grosser Fan des Berufsschulsports. Es ist enorm wichtig, dass wir unsere Jugendlichen begeistern können für die Bewegung, für das Spiel, für den Wettkampf, die Körperkoordination, das Kämpfen und Geniessen im Team. Von den oft genannten «überfachlichen Kompetenzen» kann ein grosser Teil im Sportunterricht erlernt und eingeübt werden. Und dass die Lernenden sich zwischen zwei langen Unterrichtsblöcken gerne bewegen, ist ja ohnehin klar.

Ich war deshalb Feuer und Flamme, als Denise Schlienger mir vorschlug, für diesen Newsletter das Schwerpunktthema «Sport an der Berufsfachschule» zu wählen. Ich freue mich über die schönen Reportagen und Interviews, die daraus entstanden sind, und ich denke dabei ein bisschen sehnsüchtig an die späten 80er-Jahre zurück...

Die Freude an einem guten Whisky scheint dazu nicht wirklich zu passen – aber zufällig ist auch das eines meiner Hobbies. Ich war deshalb «positively excited», als Patrick Meyer, unser Fachlehrer für die Sanitär/innen, der Kulturgruppe vorschlug, ein Whisky-Tasting für das Kollegium anzubieten. Die Kulturgruppe organisiert regelmässig solche Kulturhappchen, an denen teilnehmen kann, wer gerade Lust hat. In einem grossen Kollegium wie dem unsrigen ergeben sich durch diese Veranstaltungen immer wieder

IMPRESSUM

Redaktion: Denise Schlienger

Dominique Tellenbach

Layout: comm.pact AG

Bilder: BBZ BL

Auflage: Online

Adresse: BBZ BL

Mühlemattstrasse 34, 4410 Liestal

Gründenstrasse 46, 4132 Muttenz

www.bbzb.ch

Copyright: BBZ BL, 2025

neue Begegnungen. Man trifft Menschen, die man noch nicht kennt, oder man lernt sie von einer anderen Seite kennen. Sei es ein Besuch der Sternwarte, Lesungen, gemeinsame Konzertbesuche oder eben eine Degustation von Whisky (alles natürlich nach Feierabend): für den Zusammenhalt und die Stimmung sind solche Anlässe enorm wichtig. Die Kulturgruppe leistet selbstmotiviert und energiegeladen einen wichtigen Beitrag an das Zusammenwachsen unserer Schule. Möchten Sie auch mitmachen? Melden Sie sich bei Laura Bettschen, die Kulturgruppe freut sich immer über neue Mitglieder.

Vom Sport bis zum Whisky – diese ganze Breite ist symbolisch für die Vielfalt an unserem BBZ BL haben. Eine unheimliche Buntheit an Lernenden, an Lehrpersonen, an Mitarbeitenden, an Aufgaben, an Inhalten, an Methoden, an Berufen. Diese Vielfalt ist eine Stärke. Und darauf trinke ich gerne einen schönen Whisky.

Ich wünsche Ihnen eine fröhliche und bewegte Lektüre.

Dominique Tellenbach
Rektor BBZ BL

Denise Schlienger

BBZ BL SYMPOSIUM 2025 – DIE KUNST DES ERFOLGREICHEN SCHEITERNS. DURCH FEHLER ZUM ERFOLG?



Am Montag, 7. April 2025 fand das vierte BBZ BL Symposium statt, diesmal in den Räumen der Firma Endress+Hauser Flowtec AG in Reinach statt. Das BBZ BL lud gemeinsam mit der Firma für Durchflussmessgeräte zu einem Abend, an dem der Umgang mit Fehlern thematisiert wurde. Welche Fehlerkultur haben wir, wie wurde diese geprägt und wie kann man den Umgang mit Fehlern verbessern? Diesen Fragen wurde in einem Inputreferat und in der anschliessenden Podiumsdiskussion nachgegangen. Eingeladen waren Entscheidungsträger/innen aus Politik, Bildung, beruflicher Praxis und Verwaltung.

Nach der Begrüssung der Referentinnen und Gäste durch Gastgeber Dominique Tellenbach hielt Regierungsrätin Monica Gschwind, Vorsteherin der Bildungs-, Kultur und Sportdirektion, eine Eröffnungsrede, in der sie zuerst auf Fehler im Schulalltag und auf die Rolle der Lehrpersonen einging. Vor allem das Feedback von Lehrpersonen sei für die Entwicklung der Lernenden hilfreich, meinte sie. Wichtig sei dabei, dass Fehler auch systematisch analysiert würden, damit aus ihnen gelernt werden könne und Fehler letztlich zum Erfolg führten.

Sie ging auch auf den Bereich Forschung ein, wo das Scheitern zur Tagesordnung gehört und «Erfolg» eher die Ausnahme ist. Forscher riskieren ständig das Scheitern, mit dem Ziel, aus Fehlern zu lernen, bis sich Erfolg einstellt, erläuterte sie. Man müsse die eigene Erwartungshaltung der sofortigen Perfektion infrage stellen. Wichtig sei, die Balance zwischen Fehlertoleranz und hohen Qualitätsansprüchen zu finden – eine Herausforderung, der wir uns täglich stellen müssten. «Ich bin überzeugt, dass positive Feedbackprozesse und damit auch eine positive Fehler-

kultur uns weiterbringen», sagte Monica Gschwind. Das BBZ BL Symposium werde uns dahingehend sicher wichtige Impulse mitgeben, meinte sie abschliessend.



Stefanie Gründler, Expertin für Lernprozesse bei LernTech GmbH, ging in ihrem anschliessenden Inputreferat zuerst auf die Rolle der Kindheit bei der Entwicklung der Fehlerkultur ein. Unsere Kindheit und später auch die Erfahrungen in Schule und Lehrbetrieb prägen uns entscheidend im Umgang mit Fehlern, sagte sie. Entscheidend sei dabei, inwiefern Fehler – etwa durch schlechte Noten – den Leistungsdruck erhöhen oder ob Fehler auch als Chance wahrgenommen werden und so eine Entwicklung ermöglichen. Als mögliche Hemmnisse für eine positive Fehlerkultur nannte sie strukturelle Barrieren wie Prüfungsdruck, fehlende Zeit oder hierarchische Strukturen, aber auch kulturelle Herausforderungen wie eine fehlende Fehlerakzeptanz oder die Angst vor Bewertung. Überwinden könne man diese Hemmnisse durch einen transparenten Umgang mit Fehlern, eine offene Kommunikation und die Authentizität der Führungspersonen, die selbst offen mit Fehlern umgehen sollten.



Damit eine positive Fehlerkultur implementiert werden könne, solle man zunächst die eigene Haltung klären – insbesondere Führungspersonen und Lehrpersonen, die sich ihrer Vorbildfunktion bewusst sein sollten. Das bedeutet nicht, dass diese fehlerfrei sein müssten, vielmehr sollten sie transparent mit Fehlern umgehen.

Auch die Sprache gebe Aufschluss darüber, wie Fehler wahrgenommen werden. Wie sprechen wir im Alltag über Fehler? Sehen wir in ihnen «Probleme», verbinden wir sie mit «Scheitern»,

oder erkennen wir darin «Lernchancen» und benennen sie konstruktiv als «Experimente»? Fehler sollten nicht versteckt, sondern sichtbar gemacht werden, forderte Stefanie Gründler. Wichtig sei in diesem Zusammenhang auch ein offener und sicherer Raum, in dem Dinge ausprobiert und Fehler gemacht werden dürfen – etwa mittels Prototypen, Simulationen oder virtuellen Lernräumen mit KI-Unterstützung. Beispielsweise könne eine KI die Rolle eines schwierigen Kunden übernehmen und anschliessend Feedback zum Gespräch geben.



Zentral sei die anschliessende Reflexion: Eigene Fehler müssten reflektiert werden, damit aus ihnen gelernt werden könne – so würden Fehler zu Ressourcen. Solche regelmässigen Veranstaltungen seien wichtig, um sich über Fehler auszutauschen. Als Beispiel nannte Stefanie Gründler sogenannte «Blameless Post-mortems», bei denen Fehler nach einem gescheiterten Projekt ohne Schuldzuweisung analysiert werden. Dabei könne die «Five-Why-Methode» angewandt werden: Fünfmal wird gefragt «Warum?», um der Ursache eines Fehlers auf den Grund zu gehen. So könne sich herausstellen, dass ein Fehler nicht unbedingt die Schuld eines Mitarbeitenden sei, sondern im System selbst liege, das verbessert werden müsse.

Abschliessend meinte Stefanie Gründler, dass eine positive Fehlerkultur das individuelle Lernen, eine gute Arbeitsatmosphäre sowie Innovation fördere. Deshalb sei es wichtig, selbst keine Angst vor Fehlern zu haben und offen damit umzugehen.

Auf dem Podium diskutierten unter der Gesprächsleitung von Dominique Tellenbach die Fachleute Ralf Martin (Head of Professional Education bei Endress+Hauser Flowtec AG), George Streit (Leiter Digitalisierung & Innovation, ICT-Berufsbildung



Schweiz), Cosima Dorsewagen (Dozentin an der Hochschule für Angewandte Psychologie FHNW), Stefanie Gründler (Experte für Lernprozesse, LearnTech GmbH) sowie die Lernenden Nico Reist, (Elektroniker) und Jérôme Werner (Polymechaniker), beide bei Endress+Hauser Flowtec AG.

Zunächst wurde der Frage nachgegangen, wie eine Fehlerkultur in die Ausbildung integriert werden kann. Ralf Martin erläuterte dazu die Haltung von Endress+Hauser Flowtec AG: «Uns ist generell wichtig, dass wir eine offene Fehlerkultur entwickeln. In der Berufsausbildung legen wir deshalb Wert auf den offenen Umgang mit bereits kleinen Fehlern, weil sich solche schnell zu grösseren entwickeln können.» Auf die Nachfrage von Dominique Tellenbach berichtete Jérôme Werner vom sogenannten «Fuck-up-Friday»: An diesen Freitagstreffen erzählt man sich gegenseitig von Fehlern. Dieser Austausch fördere das Zugeben von Fehlern und rege die Reflexion darüber an. Auch könne man so voneinander lernen. Nico Reist ergänzte, dass in den ersten beiden Lehrjahren an einer Pinwand festgehalten werde, was bei den gelösten Aufgaben nicht gut funktioniert habe. Der Fokus liege dabei immer auf dem «Warum» und wie man es beim nächsten Mal besser machen könne. Dieses offene Zugeben von Fehlern sei für ihn zu Beginn ungewohnt gewesen, doch er habe sich daran gewöhnt. Jérôme Werner betonte, dass dieser neue Umgang mit Fehlern eine grosse Bereicherung für ihn sei.



George Streit erzählte von seinen organisierten «Fail Nights», bei denen es darum geht, in der Berufswelt Fehler offen anzusprechen. Gäste waren unter anderem Spitzensportler und professionelle Gamer – Letztere seien stark vom Prinzip «Trial and Error» geprägt. Im Zentrum der «Fail Nights» stehe nicht das Scheitern, sondern das daraus entstehende Potenzial. Laut George Streit sei das Potenzial eines Fehlers riesig, wenn man ihn erst einmal erkenne und zugebe.

Dominique Tellenbach fragte Cosima Dorsewagen, welche Emotionen bei Fehlern eine Rolle spielen und warum Fehler meist negativ behaftet seien. Dorsewagen sprach von Scham und Angst, die aus negativen Erfahrungen, insbesondere während der Schulzeit, resultierten. Negative Rückmeldungen auf Fehler könnten diese Angst verstärken und zur Zurückhaltung

beim Zugeben von Fehlern führen. Als Mediatorin müsse sie beide Perspektiven ernst nehmen und positive Aspekte hervorheben.



Auf die Frage, wie man selbst positiv mit Fehlern umgehen könne, antwortete Stefanie Gründler, dass es wichtig sei, Räume und Gesprächspartner/innen zu finden, wo man offen über eigene Fehler sprechen könne. Cosima Dorsewagen ergänzte, dass positive Erfahrungen im Umgang mit Fehlern entscheidend seien – Fehler sollten Konsequenzen haben dürfen, aber nicht zu einer Verurteilung der Person führen. Wichtig sei die Unterscheidung zwischen Verhalten und Persönlichkeit. Zentral sei dabei die Vorbildrolle, insbesondere von Chefs und Lehrpersonen. Auf die innere Haltung komme es dabei an. Ralf Martin sprach in diesem Zusammenhang die Rolle der Mitarbeitenden und Mitlernenden an, die für neue Lernende wichtig seien. Man müsse ihnen Zeit geben und einen positiven Umgang mit Fehlern vorleben.

Dominique Tellenbach wollte von George Streit wissen, wie man die Balance zwischen Fehlern und Verantwortung meistern könne. Seine Antwort zielte auf die Offenheit innerhalb der Führungsstrukturen ab: Viele erfolgreiche ICT-Unternehmen hätten bereits auf flache Hierarchien umgestellt, was wichtig sei, da so die Führungsrolle neu gedacht werde. Auch in der Schule sei diesbezüglich bereits viel geschehen: Lehrpersonen seien heute mehr Lerncoaches als reine Wissensvermittler. «Sich der Verantwortung annehmen bedeutet auch, die eigene Rolle aus verschiedenen Perspektiven betrachten zu können», sagte Streit.



Auf die Frage, wie viele Fehler ein Unternehmen ertragen könne und wie man mit finanziellen oder rechtlichen Konsequenzen umgegangen werde, antwortete Ralf Martin, dass hier stets genau hingeschaut werden müsse. Fehler aus Unwissenheit würden anders beurteilt als solche aus Unachtsamkeit. Bei Endress+Hauser Flowtec AG würden gemeldete Fehler an ein externes Team weitergeleitet, das diese unabhängig analysiere.

Anschliessend kam das Gespräch auf digitale Tools, die beim Umgang mit Fehlern helfen können. George Streit nannte in diesem Zusammenhang den Einsatz von künstlicher Intelligenz bei Extended und Augmented Reality. So können geschützte digitale Räume geschaffen werden, in denen gefährliche Situationen risikolos geübt werden können.

Stefanie Gründler ergänzte mit dem Beispiel eines digitalen Zwilling: Das kann ein Gebäude sein, das detailliert und naturgetreu digital nachgebildet wird. Netzwerk-Technikerinnen und -Techniker könnten so virtuell Kabelkanäle auffinden und das Verlegen üben, ohne reale Schäden zu riskieren. Der Lernende Jérôme Werner berichtete von einem Schweisstraining am Simulator: Dort könne Schweißen geübt werden, ohne grosse Mengen Metall zu verschwenden und ohne Gas zu verbrennen. Der Simulator gebe direkt Rückmeldung zur Qualität der Schweißnähte – ein kosteneffizienter und ressourcenschonender Ansatz. Ralf Martin gab jedoch zu bedenken, dass in der Firma nach wie vor auch auf reale Schweißerfahrungen gesetzt werde: «Beim echten Schweißen erlebt man die Arbeit mit allen Sinnen – das ist durch einen Simulator nicht ersetzbar.»

Auf die Frage nach der Sinnhaftigkeit von elektronischen Unterstützungstools zum Lernen meinte George Streit, es sei wichtig, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen: «Technologie macht nur dann Sinn, wenn sie echten Anwendungsnutzen bringt. Anwendungen sollten nicht um der Technologie willen entstehen.» Gerade bei der Integration digitaler Kompetenzen ins Berufsbild gehe es darum, konkrete Arbeitssituationen zu schaffen, in denen KI sinnvoll unterstütze. Eine digitale Prüfung sei insbesondere dann sinnvoll, wenn sie stark handlungskompetenzorientiert sei und praxisnahe Szenarien ermögliche.

Dominique Tellenbach griff das Thema «Prüfung» auf und stellte die Frage, ob auch eine Prüfung eine Lernsituation sein könne und wie sich darin eine Fehlerkultur etablieren lasse. Stefanie Gründler erläuterte darauf hin, dass es wichtig sei, ein personalisiertes Feedback zu einer Prüfung zu erhalten, denn dann könne daraus ein Lernerfolg entstehen. Das Feedback könne auch mit einer künstlichen Intelligenz erstellt werden, gerade bei einer grossen Menge an Prüfungen. Cosima Dorsemagen wies

darauf hin, dass bei einer Benotung immer auch der Lösungsweg berücksichtigt werden solle, und sie sprach den Aspekt des Lernfortschritts an. Lerndokumentationen und die bewusste Auseinandersetzung mit Fehlern spielten in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle.

Die letzte Frage drehte sich um den richtigen Zeitpunkt des Eingreifens: Wann sollte man jemanden vor einem drohenden Scheitern bewahren und wann eigene Erfahrungen zulassen? Cosima Dorsemagen sprach von einem sorgfältigen Abwägen: «Durch eine gute Lernbegleitung kann man das Steuern. Regelmässiger Austausch und Feedback während des Prozesses, nicht erst am Ende, sind dafür entscheidend.» Ralf Martin ergänzte, dass es wichtig sei, auch Fehler innerhalb eines Rahmens zuzulassen. «Als Berufsbildner muss man es aushalten können, dass Lernende Fehler machen. Eigene Erfahrungen bringen oft mehr Lerneffekt. Gerade in der Prüfungsvorbereitung ist es wichtig, Fehler zuzulassen, damit sie dann in der echten Prüfung nicht passieren.»

Auch das Publikum beteiligte sich an der Diskussion. Thomas Oetiker, Rektor der Sekundarschule Binningen bezog sich in seinen Fragen auf die digitalen Tools: Dürfe man nur noch in der virtuellen Welt scheitern? Und sei das nicht ein paradoxes Verständnis von Fehlerkultur? Stefanie Gründler antwortete, dass sie die virtuelle Realität als reines Werkzeug betrachte, um den Umgang mit Fehlern in einem geschützten Rahmen zu üben. Dieser Rahmen müsse jedoch individuell gestaltet werden und dürfe niemals das einzige Lernumfeld bleiben. Gerade im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen könne man vieles nicht einfach virtuell lernen – beispielsweise den Umgang mit schwierigen Kundengesprächen. Simulationen könnten helfen, solche Situationen zu trainieren, die im realen Alltag selten oder schwer planbar seien. Cosima Dorsemagen ergänzte, dass man ähnliche Trainings auch in Form von Rollenspielen mit realen Personen durchführen könne. Die eigentliche Herausforderung bestehe jedoch darin, den Umgang mit realen Fehlern zu erlernen – insbesondere dann, wenn diese tatsächliche Konsequenzen haben. Hier brauche es eine gelebte Fehlermanagementkultur, die hilft, konstruktiv mit Fehlern umzugehen.

Eine weitere Publikumsfrage kam von Birgit Crohn und drehte sich um die Rolle des Humors im Umgang mit Fehlern. Jérôme Werner berichtete, dass bei den «Fuck-up-Friday»-Treffen oft herzlich gelacht werde. Humor helfe, mit Fehlern lockerer umzugehen und sie zu verarbeiten, so dass daraus nachhaltig gelernt werden könne. Ralf Martin ergänzte, dass viele Lernende am Anfang gar nicht genau wüssten, wann etwas tatsächlich ein Fehler sei. Über sich selbst lachen zu können und eine gewisse Gelassenheit zu entwickeln, sei dabei ein sehr hilfreicher Schritt.

Der anschließende Rundgang durch die Produktion sowie der Apéro im Gebäude der Endress+Hauser Flowtec AG boten Gelegenheit, die Diskussion bei angeregten Gesprächen zu vertiefen.

Gastgeber Dominique Tellenbach freute sich über das zahlreiche Erscheinen der Gäste und über den spannenden Abend: «Eine offene Fehlerkultur beginnt bei der eigenen Haltung: Fehler nicht als Versagen, sondern als Lernchance zu begreifen, ist

zentral für persönliches Wachstum und den Erfolg in der Schule und im Berufsalltag. Wer offen über Fehler spricht, schafft Vertrauen und ermöglicht nachhaltige Entwicklung. Fehler sollen nicht versteckt oder sanktioniert, sondern müssen reflektiert und konstruktiv genutzt werden. Eine positive Fehlerkultur lebt von Vorbildern, die mutig eigene Fehler eingestehen und den Raum schaffen, in dem Lernen aus Fehlern möglich wird».



Denise Schlienger

SPORT AM BBZ BL

UNTERRICHTSBESUCH BEI SPORTEHRPERSONEN

Kari Rieder und Marco Frey, zwei erfahrene Sportlehrer, liessen mich ihren Sportunterricht erleben und erzählten mir von ihren pädagogischen und didaktischen Überlegungen bei der Planung und Durchführung der Sportlektionen.

SPORTUNTERRICHT BEI KARI RIEDER

Die BMT 24-28A, die um 9 Uhr an diesem Morgen in der Halle eintrifft, ist eine Informatikerklasse der Abteilung Berufsmaturität mit dreizehn männlichen und drei weiblichen Lernenden. Laut Stundenplan beginnt die Lektion um 8.55 Uhr. Bis sich die Lernenden aber aus dem Schulgebäude in die mittlere Kriegackerhalle begeben haben und Kari seinen Unterricht starten kann, vergehen meist bis zehn Minuten.



Heute steht eine Spielsequenz zu Unihockey auf dem Programm. Da die Motivation der Klasse für den Sportunterricht meist nicht sehr hoch sei, wie Kari mir verrät, ist sein oberstes Ziel, dass sich die Lernenden viel bewegen: «Ich plane meinen Unterricht in dieser Klasse so, dass es eine hohe Bewegungszeit für die Lernenden gibt und sie Spass haben». Er möchte neben dem Vermitteln der Sportarten, die im Lehrplan stehen, auch auf Wünsche der Lernenden eingehen. «Ich will ihnen aufzeigen, was es für tolle Möglichkeiten zur Bewegung gibt. Dass kann mal eine Yoga-Stunde beinhalten, den Besuch im Kraftraum oder das Ausprobieren einer Trendsportart. Ich versuche ihnen hier ein breites Angebot anzubieten – und wenn die Wünsche von ihnen kommen, umso besser, weil sie dann motivierter sind.»

Wer seine Sportkleider vergessen hat oder das Vorbereiten einer Präsentation vorschützen will, um nicht mitzuturnen, ist bei Kari an der falschen Adresse: Er lässt keine Ausrede gelten und alle müssen – notfalls in Strassenkleidung – mitmachen. Nach der Begrüssung der Lernenden teilt Kari sie in Dreiergruppen ein (die Bändelfarbe hilft bei der Orientierung) und nach einer kurzen Erklärung des Spiels geht es los: Mit einer Vielzahl an Bällen soll versucht werden die Matte, die das Goal markiert, zu treffen. Wird das Ziel

getroffen, scheidet das Team aus, welches das «Gegentor» erhalten hat und zeigt dies, in dem es sich auf der dünnen Matte platziert. Die Lernenden legen auch gleich los und sind mit Feuereifer dabei. Ab und zu gibt es einen Schmerzensschrei, wenn ein Schienbein getroffen wird, doch die strahlenden und lachenden Gesichter überragen. «Gut gemacht!», ruft Kari immer wieder.



Nach mehreren Runden erklärt er das weitere Vorgehen. Nun platziert sich immer eine Person aus der Mannschaft auf der Matte. Punkte gibt es, wenn ein Spieler ihr den Ball so zuspielt, dass sie diesen in der Luft fangen kann. Dann wechseln sich die Spieler ab. Ins Spiel wurde die Übung, dass der Ball mit dem Unihockeyschläger hochgespielt werden muss, integriert. Wie das die Lernenden anstellen, überlässt er im Moment noch ihnen. In einer späteren Sequenz kann das dann genauer angeschaut und geübt werden. Einige Lernende haben zunächst Mühe mit den Spielregeln und Kari muss es nochmals erklären. Während des Spiels motiviert Kari seine Lernenden und lobt, wenn ein Schuss gelingt oder ein Ball gefangen wird, aber auch wenn sich jemand besonders Mühe gibt.



Am Schluss helfen alle beim Versorgen der Matten, Bälle und Schläger und Kari gibt eine kurze abschliessende Reflexion zur Lektion und informiert über den Sportunterricht der kommenden Woche. Im Sportunterricht spricht Kari Standarddeutsch, da auch zwei Lernende aus der Ukraine in der Klasse sind. Eine Lektion ist schnell vorbei – die Lernenden sind den Bällen hinterhergerannt und haben versucht den Stock geschickt einzusetzen. Nebst der Bewegung spielte auch die Koordination und das Spielen in der Mannschaft eine wichtige Rolle – und der Kopf wurde gelüftet. Von fehlender Motivation war wenig zu spüren.

SPORTUNTERRICHT BEI MARCO FREY

Der Sportunterricht von Marco beginnt für die Informatikerklasse EFZ Applikation INA 24-28B um 12.45 Uhr in Halle 8 der Sekundarschule in der Gründenstrasse. Vierzehn männliche und zwei weibliche Lernende treffen rechtzeitig in der Halle ein. Thema der Doppellektion ist die Sportart «Smolball» - eine Erfindung von Janusz Smolinski aus den 1970er Jahren. Marcos Ziel der Doppellektion ist das Vermitteln der Regeln und alle Lernenden ins Spielen zu bringen. Nach einer kurzen Einführung zum Spiel nehmen die Lernenden ein Racket und einen Ball und versuchen damit zu jonglieren.

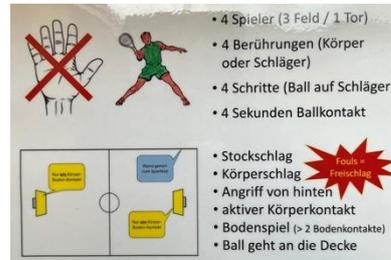


Die Ballkontrolle soll sowohl mit der Vorder- wie auch mit der Rückhand geübt werden und so ein Gefühl für den Schläger – den man an einem kurzen Bändel ums Handgelenk befestigt – und den Schaumstoffball zu erhalten. Das Spiel ist eine Mischung aus Tennis, Badminton und Unihockey, mit eigens dafür entwickelten Rackets und Bällen. Schon rennen die Lernenden jonglierend durch die Halle und versuchen ihre Bälle unter Kontrolle zu behalten. Beim Treffen auf einen anderen Spieler sollen die Bälle ausgetauscht werden. Die Lernenden sind motiviert bei der Sache, das Ganze macht ihnen offensichtlich Spass.

Nun erklärt Marco wichtige Sicherheitsregeln und das nächste Spiel: Beim «Inselfangis» geht es rasant zu und her und da man mit den Bällen andere Spieler treffen soll, wird auch stark geböllert – zum Glück sind die Bälle aus Schaumstoff, denn den Lernenden gefällt es offensichtlich, die Mitspielenden zu treffen.



Anschliessend lässt Marco alle eine Matte kreisförmig auslegen. Die Lernenden wissen, was auf sie zukommt und einige stöhnen bereits: In vier verschiedenen Positionen werden je eine Minute lang unterschiedliche Planks (Stützpositionen) gehalten. Marco macht selbst mit und feuert seine Lernenden an. Viele tricksen und stützen sich immer wieder ab – da braucht es noch Übung.



Nach der Stärkung der Bauch- und Rückenmuskulatur dreht sich die folgende Übung wieder um Smolball und Marco erklärt ausführlich die Regeln des Spielverlaufs. Zwei Tore werden aufgestellt, und die Lernenden versuchen nun nach einem Zuspiel ein Tor zu erzielen, was gar nicht so einfach ist. Die Goals wehren die Bälle geschickt ab. Auch hier sind die Lernenden motiviert und konzentriert dabei.



Während der letzten fünfzehn Minuten der Doppellektion werden die Lernenden in vier Teams eingeteilt. Immer drei Feldspieler und ein Goalie bilden ein Team. Die Wand darf beim Spielen mitbenutzt werden, geht der Ball an die Decke, gibt es einen Freistoss. Im jeweils dreiminütigen Spiel will jede Mannschaft so viel Tore wie möglich erzielen, danach werden die Teams ausgewechselt. Hier zeigt sich, wie wichtig ein gutes Zusammenspiel ist. Die

Mannschaften, die draussen stehen, feuern die Spielenden an, die beim Rennen ins Schwitzen kommen. Am Ende der Doppellektion helfen alle mit, die Gerätschaften zu versorgen. Es gibt ein kurzes Ausdehnen im Kreis und Marco fragt die Lernenden, wie ihnen diese Sportart gefällt. Smolball stösst auf Begeisterung und die Lernenden wollen diese Sportart gerne wieder einmal spielen.

Im Gespräch mit Kari und Marco wird deutlich, dass es beiden wichtig ist, die Lernenden in die Bewegung zu bringen und ihnen ein grosses Angebot an Sportmöglichkeiten zu zeigen. «Bei einer Doppellektion ist es dabei einfacher, auch mal auf die Kunsteisbahn zu gehen, in die Badi, oder in die Kletterhalle.» Dabei gehen Sie immer auch auf Wünsche der Lernenden ein. Sehr gerne wünschen diese sich neben Fussball, Unihockey oder Basketball auch mal Boxen oder eben einen Besuch im Schwimmbad. «Ich wähle aber bewusst auch Sportarten aus, die die Lernenden noch nicht kennen oder auch mal etwas, das sie nicht so mögen – damit sie ihre Komfortzone verlassen», sagt Kari dazu. Das könne das Turnen an Ringen sein, ein Ninja-Warrior-Parcours oder der Eignungstest des Militärs. Marco ergänzt, dass man sich der Herausforderungen des breiten Sportangebots stellen müsse: «Wir haben die Freiheiten, den Lernenden ganz unterschiedliche Sportarten anzubieten und sollten dies auch nutzen - unabhängig davon, ob einem persönlich eine Sportart liegt oder nicht.» Da könne es auch mal vorkommen, dass man sich mit der Klasse, die nebenan turnt, zusammenschliesse. So könne ein Turnier angeboten werden, ein Volleyballspiel zustande kommen oder eine Slackline aufgestellt werden, die von mehreren Klassen benutzt werde.

Eine Rolle spiele auch, wenn es nur sehr wenige Frauen in einer Klasse habe. Da müsse man auch mal individuell auf Wünsche eingehen oder Lösungen suchen; wenn einzelne Frauen mit der Parallelklasse mitturnen können, in der es weitere Frauen hat, ist allen gedient. Auch auf Wünsche der Frauen wird eingegangen; so wurden auch schon Lektionen zu Yoga abgehalten.

Auf die Planks angesprochen, meint Marco, dass es ihm hierbei um eine Kräftigungssequenz gehe, die regelmässig stattfindet. In dem Sinne achtet er klar auf eine Rhythmisierung mit Einwärmen, Übungen, Kräftigung, Spiel und Abschluss. Kari ergänzt, dass das Einwärmen wichtig sei – man es manchmal aber gleich in eine Übung packen müsse, wenn die Zeit dafür knapp sei.

Bei beiden Sportlehrern ist das Planen der Unterrichtseinheiten ein Prozess, weil die Wünsche der Lernenden einfließen dürfen und weil man nicht mit jeder Klasse

dieselbe Sportart ausüben könne. «Ich habe schon meine fixen Pläne, schaue aber auch, ob die Klasse eine ist, die sehr gerne spielt oder eine, die vieles kennenlernen will. Dann passe ich das an», meint Kari dazu. «Baseball, Ultimate Frisbee oder auch Volleyball kommen bei Teamsportarten sicher einmal dran, ob die Klasse das nun mag oder nicht», ergänzt er. Weil sie ja auch Verschiedenes kennenlernen sollen.

Herausfordernd seien unmotivierte Lernende. «Schwierig finde ich, wenn sich Lernende nicht bewegen wollen und Ausreden bringen», sagt Marco. Hier versuche er das Gespräch zu suchen. Auch Kari hat Mühe mit den «Verweigerern». Er schicke solche Lernende auch mal auf einen Spaziergang – dabei müssen sie unterwegs ein Foto von sich und der Umgebung machen. «Im Klassenzimmer kann man dabei sein und nicht aktiv mitmachen. Das geht im Sportunterricht nicht. Ich sehe meine Aufgabe darin, solche Lernende zum Mitmachen aufzufordern und zu motivieren – wenn sie aber nicht wollen, dürfen wir das auch an eine höhere Stelle delegieren können», sagt er dazu.

Auffallend finden beide die Zunahme von Lernenden, die grobmotorisch unsicher unterwegs seien – von Feinmotorik gar nicht zu sprechen. So hätten beispielsweise Lernende teilweise grosse Mühe mit Seilspringen oder die eigene Kraft und Schnelligkeit richtig einzuschätzen. Auch die Kultur des Stänkerns und des Forderns habe zugenommen. Hier müsse man einiges aushalten und auch dagegenhalten. Die Zahl der Lernenden, die gerne Sport treibe – in ihrer Freizeit, aber auch in der Schule – überwiege aber, halten beide abschliessend fest.

FAZIT ZUM ERLEBTEN SPORTUNTERRICHT

Der Sportunterricht bei Kari Rieder und Marco Frey zeigt auf eindrucksvolle Weise, wie unterschiedlich und wirkungsvoll Sportunterricht an einer Berufsschule gestaltet werden kann. Beide verfolgen das übergeordnete Ziel, ihre Lernenden zur Bewegung zu motivieren. Die Unterrichtsdauer spielt eine wesentliche Rolle in der Strukturierung. So legt Marco Frey in den zwei Lektionen Wert auf Struktur und Förderung durch gezielte Kräftigungsübungen oder ein systematisches Regelverständnis bei neuen Sportarten. Er kann in 90 Minuten einen klaren Ablauf mit Aufwärmen, Technikteil, Spielphase und Ausklang verfolgen. Kari integriert Bewegung direkt ins Spiel, ohne lange Vorbereitungsphase, da in einer Lektion die Zeit dafür nicht gegeben ist. In beiden Fällen stehen jedoch Freude an Bewegung und Teamgeist im Zentrum. Marco Frey und Kari Rieder begegnen Herausforderungen wie fehlender Motivation oder motorischer Unsicherheit mit kreativen Methoden, Empathie und Konsequenz. Ihr Ziel ist es, allen Lernenden –

unabhängig von deren sportlicher Erfahrung – Freude an Bewegung zu vermitteln und ein breites Spektrum an Sportarten und Erlebnissen zu ermöglichen.

Sportunterricht an Berufsschulen erfüllt eine wichtige Funktion, die weit über die rein körperliche Bewegung hinausgeht. Er bietet einen Ausgleich zum oft kopflastigen Alltag der Lernenden, fördert soziale Kompetenzen, stärkt die

Klassengemeinschaft und eröffnet neue Erfahrungsräume. Besonders wertvoll dünkt mich die Offenheit der Lehrpersonen für Wünsche der Lernenden. Gerade in einer Phase, in der viele Jugendliche sportlich inaktiver werden, ist ein abwechslungsreicher Sportunterricht wie bei Kari Rieder und Marco Frey ein zentraler Beitrag zur Gesundheitsförderung – sowohl körperlich als auch mental.

Denise Schlienger

SPORT AM BBZ BL

DER SPORTUNTERRICHT IM WANDEL DER ZEIT – INTERVIEW MIT SPORTEHRERN AM BBZ BL

Der Schulsport beinhaltet mehr als Bewegung – er fördert Teamgeist, Fairness, Gesundheit und Persönlichkeitsentwicklung. Doch wie hat sich der Sportunterricht im Laufe der Jahre verändert? Welche Herausforderungen und Chancen bringen neue Lehrpläne, gesellschaftliche Entwicklungen oder digitale Trends mit sich? In diesem Interview spreche ich mit Theo Gfeller und Stefan Winteregg, zwei Sportlehrer am BBZ BL, die seit 35 respektive 25 Jahren mit Leidenschaft unterrichten.

Wie hat sich der Sportunterricht aus eurer Sicht verändert?

STEFAN:

Heute gibt es deutlich mehr Trends und neue Sportarten. Traditionelle Angebote verschwinden zwar nicht, werden aber seltener unterrichtet – teils, weil das Interesse nachgelassen hat, teils, weil den Lernenden oft die Grundlagen fehlen. In meiner Kindheit konnte fast jede/r Tischtennis spielen – heute ist das eine Ausnahme. Auch methodisch hat sich einiges verändert: Ich plane weniger Übungsphasen, da ich feststelle, dass die Motivation zum Üben deutlich abgenommen hat. Deshalb baue ich Übungen oft in kleine Wettkämpfe ein, um den Ehrgeiz zu wecken.

THEO:

Ich sehe das ähnlich. Viele bringen heute weniger motorische Grundfertigkeiten mit. Deswegen setze ich vermehrt auf sogenannte «Burner-Games» – einfache Spiele mit hohem Spassfaktor wie Hammerball oder Prellball. Da können alle mitmachen. Der Schulalltag ist sehr theorielastig, da soll der Sportunterricht für Ausgleich sorgen. Auch ich verpacke Übungen in spielerische Wettkämpfe – da sind die meisten voll dabei. Anspruchsvollere Sportarten wie Volleyball biete ich nur in kleinen Teams (3 gegen 3) an – und nur, wenn das Interesse da ist.

Gibt es Konzepte, die sich verändert haben?

STEFAN:

Das Bewertungssystem hat sich grundlegend gewandelt. Noten sind abgeschafft, stattdessen geben wir einmal



Stefan Winteregg

jährlich Feedback. Das hat Vor- und Nachteile: Der Leistungsdruck ist weg, was mehr Raum für Spass lässt. Gleichzeitig nehmen viele den Sportunterricht weniger ernst. Auch die Lehrpläne haben sich verändert – früher standen klassische Sportarten stärker im Fokus. Ich schätze aber die heutige Freiheit, vielfältiger unterrichten zu können.

THEO:

Ich bedauere das Fehlen einer Bewertung – nicht für sportliche Leistungen an sich, sondern für soziale Kompetenzen wie Regelbewusstsein, Hilfsbereitschaft oder Teamfähigkeit. Eine Bewertung in diesem Bereich wäre sinnvoll –

auch als Signal an Lehrbetriebe, wie wichtig der Sportunterricht ist. Heute wird er oft als Lückenfüller betrachtet, zum Beispiel während den QVs oder VA-Präsentationen. Hier wünsche ich mir mehr Rückhalt durch die Schulleitung.



Theo Gfeller

Was mögen eure Lernende im Sport und was weniger?

STEFAN:

Sie spielen gerne und sie messen sich gerne – besonders unsere männlichen Lernenden. Auch der Fitnessraum ist beliebt. Weniger gefragt sind gestalterische und darstellende Inhalte wie Tanz oder das klassische Üben.

THEO:

Jogging war früher gängiger Bestandteil, heute wird es kaum noch akzeptiert. Die Lernenden versuchen abzukürzen, obwohl sie im eigenen Tempo laufen dürften. Die Motivation ist hier deutlich gesunken.

Wie steht ihr zur Digitalisierung im Sportunterricht?

THEO & STEFAN:

Digitale Hilfsmittel wie Apps können hilfreich sein, spielen aber für uns keine Rolle. Der Sportunterricht soll ein analoger Raum bleiben – als bewusster Gegenpol zur digitalisierten Lebenswelt. Auch Erklärvideos ersetzen nicht das eigene Vorzeigen und praktische Tun.

Hat sich die Einstellung der Lernenden zum Sportunterricht verändert?

STEFAN:

Grundsätzlich nicht. Aber die Unterschiede innerhalb der Klassen sind grösser geworden – sowohl in Bezug auf Fähigkeiten als auch auf die Einstellung. Einige sind top motiviert, andere bringen kaum Grundlagen mit. Dazu kommen verhaltensauffällige oder verweigernde Lernende, was die Arbeit anspruchsvoller macht.

THEO:

Ich beobachte zunehmend egoistisches Verhalten. Viele tun sich schwer, sich in eine Gruppe einzufügen oder Entscheidungen der Mehrheit zu akzeptieren. Dabei lasse ich alle mal bestimmen – aber es gehört auch dazu, Kompromisse einzugehen. Sozialkompetenz ist ein wichtiger Teil des Sportunterrichts.

Wie motiviert man Lernende mit einer «Null-Bock-Haltung»?

THEO:

Gruppenprozesse sind zentral. Wer sich nur auf sich fokussiert, blockiert vieles. Ich erwarte Einsatz – auch bei Sportarten, die man nicht mag. Gegenseitige Rücksichtnahme ist wichtig. Das leitet sich aus den olympischen Werten ab: Respekt, Freundschaft und Exzellenz. Man respektiert die Mitspielenden und die Lehrperson, unternimmt etwas als Gruppe und gibt sein Bestes.

STEFAN:

Die Klassendynamik ist entscheidend – motivierte Lernende können andere mitziehen. Für mich sind Lernende, die eine Abneigung gegenüber einer Sportart haben, weniger das Problem. Schwieriger sind diejenigen, die aus einem starken Individualismus heraus handeln – mit der Haltung: «Hauptsache, ich habe Spass.» Da braucht es Flexibilität, manchmal auch individuelle Angebote. Aber grundsätzlich sollen alle lernen, sich in eine Gruppe einzufügen.

Welche Kompetenzen braucht eine Sportlehrperson?

THEO:

Führungskompetenz ist essenziell. Man muss konsequent sein und klare Regeln setzen. Viele junge Lehrpersonen sind zu nachgiebig. Organisation und Planung spielen ebenfalls eine wichtige Rolle.

STEFAN:

Die Ausbildung hat sich stark verändert; vor allem der Praxisanteil ist gesunken. Junge Lehrpersonen müssen sich viel selbst erarbeiten und das braucht Zeit. Die notwendigen Kompetenzen sind aber die gleichen geblieben.

Wie geht ihr mit unterschiedlichen Leistungsniveaus um?

STEFAN:

Der Sportunterricht bietet viele Möglichkeiten zur Differenzierung. Man kann Übungen einfach anpassen oder parallel verschiedene Angebote machen.

THEO:

Bei Klassen mit wenigen Frauen schaue ich, ob sich eine Teilnahme mit der Parallelklasse anbietet – sofern die Lernenden das möchten. Aber das ist nicht immer gewünscht.

Warum ist Sportunterricht an der Berufsschule wichtig?

THEO:

Sport ist ein wichtiger Ausgleich zum theoretischen Unterricht. Bewegung sollte im Alltag selbstverständlich sein. Der Sportunterricht hilft, die Konzentration im Fachunterricht zu fördern. Ziel ist, dass die Lernenden auch nach der Ausbildung Freude an Bewegung behalten.

STEFAN:

Bewegung als Ausgleich zum Arbeitsalltag wird heute zunehmend erkannt. Sport steigert nachweislich die Leistungsfähigkeit – das gilt für Erwachsene wie für Jugendliche. Ihn aus dem Schultag auszuklammern, wäre völlig widersinnig. Gerade für junge Menschen ist dieser Ausgleich enorm wichtig.

Sportlehrer: Beruf oder Berufung?

STEFAN:

Beides. Ich übe meinen Beruf mit Herz und Überzeugung aus – mit der Zeit ist er zu einer Berufung geworden. Zum Unterrichten generell muss man berufen sein, denn sich auf junge Menschen einzulassen ist etwas vom

Schwierigsten und zugleich Spannendsten – es kann sehr anstrengend und gleichzeitig sehr erfüllend sein.

THEO:

Ich wusste bereits als kleiner Junge, dass ich Sportlehrer werden wollte, deswegen ist es für mich ganz klar eine Berufung. Ich denke, man muss selbst auch gerne Sport treiben und so habe ich mein Hobby zu meinem Beruf gemacht, den ich mit Leidenschaft ausübe.

Was gibt ihr jungen Sportlehrpersonen mit auf den Weg?

STEFAN:

Neugierig bleiben, viel ausprobieren – das ein Leben lang. Authentizität ist wichtig, ebenso Geduld mit sich selbst. Manchmal funktioniert etwas nicht sofort, weil man mit Menschen arbeitet – und die sind nicht planbar.

THEO:

Man muss junge Menschen mögen – aber klar in der Rolle bleiben. Lehrpersonen sind keine Freunde der Lernenden. Man braucht eine dicke Haut, den Mut, Konflikte auszuhalten, und die Fähigkeit, Führung zu übernehmen.

Denise Schlienger

SPORT AM BBZ BL

GESPRÄCH MIT DEN FACHBEREICHSLEITERN SPORT

25 Sportlehrpersonen unterrichten derzeit am BBZ BL an den Standorten Muttenz und Liestal. Die Bedingungen an beiden Standorten unterscheiden sich hinsichtlich der Sporthallen sowie der Verteilung der Sportlektionen im Stundenplan. Ich spreche mit den beiden Fachbereichsleitern Andreas Burgherr, genannt Boogy, und Stefan Dörig über die Herausforderungen des Sportunterrichts am BBZ BL.

Welche Bedeutung hat der Sportunterricht für die Lernenden einer Berufsfachschule?

BOOGY:

Für jemanden, der sich gerne bewegt, ist der Sportunterricht nach dem langen Sitzen im Fach-, ABU- oder BM-Unterricht das Schönste: Man kann den Kopf lüften und man fühlt sich danach einfach besser – es sei denn, der Unterricht findet um 7.15 Uhr oder um 15.30 Uhr statt. Für Sportmuffel gilt das natürlich weniger. Da der Sportunterricht nicht benotet wird, hat er für viele Lernende keinen besonders hohen Stellenwert. Ich bin froh, dass der Sportunterricht nach wie vor obligatorisch ist, denn es ist unsere letzte Gelegenheit, die Lernenden dazu zu motivieren, sich auch später sportlich zu betätigen. Wir geben ihnen das Rüstzeug dafür mit. Ich treffe immer wieder ehemalige Lernende, die heute eine Sportart ausüben, die sie im Unterricht bei mir kennengelernt haben.

Welche Herausforderungen gibt es für den Sportunterricht am BBZ BL?

BOOGY:

Die grösste Herausforderung ist der Mangel an Turnhallen. In Liestal verfügen wir mit der Turnhalle Schauenburg über eine eigene Halle. In Muttenz teilen wir uns die Hallen Kriegacker und Gründen mit dem Gymnasium, der FMS und dem Zentrum für Brückenangebote (ZBA). Bei der Planung der Lektionen für unsere Lehrpersonen muss ich teilweise einen Rotationsplan erstellen. Das führt dazu, dass man alle zwei oder drei Wochen mit den Klassen in den Kraftraum oder den Mehrzweckraum ausweichen muss. Wir erhoffen uns durch die geplante Dreifachturnhalle auf dem Sek-II-Campus Polyfeld eine Entlastung. Eine weitere Herausforderung ist die unterschiedliche Lektionenplanung an den beiden Standorten: In Liestal haben die Lernenden wöchentlich eine Lektion Sport, in Muttenz alle zwei Wochen eine Doppellektion – mit Ausnahme der

Berufsmaturitätsklassen. Es bestehen unterschiedliche Kulturen, und einen Konsens im Sportkonzept zu finden, ist schwierig. Mit dieser Herausforderung sind wir seit der Zusammenlegung der Schule konfrontiert.



Andreas Burgherr, genannt Boogy

STEFAN:

Herausfordernd sind sicherlich auch die unterschiedlichen Berufe und die damit verbundenen Typenunterschiede der Lernenden. Je nach Beruf sind einzelne Sportarten geeigneter als andere. Dies erfordert eine hohe Flexibilität und ein schnelles Anpassen, gerade wenn es Einzelstunden sind und der Wechsel zur nächsten Klasse rasch vonstatten gehen muss. Ausserdem unterscheiden sich die Klassengrößen enorm. Mit kleinen Klassen können nicht alle Spiele durchgeführt werden und bei einer grossen Klasse muss man schauen, dass alle auf ihre Kosten kommen.

Welche sportlichen Ereignisse sind während des Schuljahres geplant?

BOOGY:

Gemäss dem Sportkonzept ist zwischen August und Oktober eine freiwillige Kajaktour im Parc des Eaux Vives in Huningue für die Lernenden des zweiten Lehrjahres geplant. Im Januar steht ein halbtägiger Ausflug ins Sportzentrum Impulsiv oder Megapark auf dem Programm, wo Sportarten wie Squash, Badminton, Bouldern oder Klettern ausprobiert werden können. Zwischen Februar und März folgt der freiwillige Schneetag. In Muttenz wird dieser gesamtschulisch durchgeführt, in Liestal klassenweise. Im Juni schliesslich findet die Sportwoche statt – für die Lernenden bedeutet das einen Sporttag, an dem sie aus rund 15 Sportarten wählen können.

STEFAN:

Das gesamte Sportlehrpersonenteam wird Ende Oktober nach Magglingen fahren und am Sportkongress teil-

nehmen. Dabei werden wir aus einer Vielzahl an Weiterbildungsmöglichkeiten auswählen können und unser Repertoire für den Sportunterricht erweitern. Dieser Anlass findet alle zwei Jahre statt und ist immer auch eine Möglichkeit, sich über die Standorte hinweg besser kennenzulernen und miteinander Sport zu treiben.



Stefan Dörig

Soeben ist die Sportwoche zu Ende gegangen: Wie habt ihr sie erlebt?

BOOGY:

In Liestal haben Kerstin Greschek und Nadine Weber neu die Organisation übernommen, in Muttenz hatten Thomas Küng und ich die Leitung. Einige Turniere wurden gemeinsam durchgeführt, die Kommunikation funktionierte sehr gut. Leider hatten wir etwas Pech mit dem Wetter: Ein Fussballturnier musste abgesagt werden und das Beachvolleyballturnier wurde in die Halle verlegt. Glücklicherweise gab es keine grösseren Verletzungen. Thomas Küng-Dupasquier – Sport- und Informatiklehrer und bei den PICTS engagiert – stellte wie jedes Jahr die Homepage zur Sportwoche auf die Beine. Sie erleichtert die Anmeldung der Lernenden durch die Sportlehrpersonen und ermöglicht den Zugriff auf die Ranglisten – für beide Standorte. Der folgende Link führt zur Homepage des Sports am BBZ BL:

<https://sites.google.com/gibmit.ch/sportbbzbl/startseite/sportevents>



STEFAN:

Neben den bekannten Angeboten wie Kanu, Kajak, Wanderungen und Radtouren konnten die Lernenden erstmals Pole dance wählen. Die Rückmeldungen waren sowohl seitens der Veranstalterin als auch der Teilnehmerinnen sehr positiv. Mit Padel-Tennis konnten wir zudem eine Trendsportart anbieten, die rege genutzt wurde. Toll war auch das Essensangebot, das von Simon Roppel und Helfer/innen zubereitet wurde. Die Lernenden nahmen mit grosser Begeisterung an den verschiedenen Anlässen teil und bewiesen viel sportliches Können und zum Teil auch Durchhaltevermögen, wo dies gefragt war. Es war einmal mehr schön auch eher unbekannte Sportarten aufzuzeigen und so Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung mitzugeben.

Warum gibt es die Sportwoche?

BOOGY:

Im Juni finden die Abschlussprüfungen statt – die Sportwoche entlastet jene Lehrpersonen, die in den Prüfungen involviert sind. Durch das vielfältige Angebot an Sportarten, die wir unter dem Jahr kaum abdecken können – etwa Swing-Golf, der Besuch im Seilpark, der Ninja-Warrior-Parcours im «Overground» oder das Boxtraining mit Arnold Gjergjaj, genannt The Cobra – gelingt es, viele Lernende für den Sport zu begeistern. Sie erleben Gemeinschaft und Spass am Tag der Sportwahl.

STEFAN:

Die Sportwoche dient weit über den Sport hinaus als einziger gesamtschulischer Anlass, an welchem sich alle beteiligen. Angefangen bei den Lernenden, welche sich in einer Sportart üben, über das Sportkollegium, welches die Sportwoche stemmt, bis hin zu den vielzähligen Helfern aus dem Gesamtkollegium, welche sich in ganz unterschiedlicher Art und Weise an der Sportwoche beteiligen. So kommt man mit vielen ins Gespräch und kann sich vertiefter unterhalten.

Was ist euch im Sportunterricht wichtig?

BOOGY:

Mir ist wichtig, neue Sportarten in den Unterricht zu bringen, und ich besuche regelmässig entsprechende Weiterbildungen. Pickleball, eine Trendsportart aus den USA, ist derzeit sehr angesagt. Gleichzeitig finde ich es zentral, auch klassische Elemente wie Kraftübungen und Ausdauertraining zu integrieren. Auch eine Rolle vorwärts oder das Hochklettern an der Kletterstange sollten ab und zu wieder einmal geübt werden – viele Lernende können das heute nicht mehr. Ich versuche, auch die beruflichen Anforderungen der Lernenden zu berücksichtigen: Bei angehenden Zimmerleuten führe ich Gleichgewichts-Parcours durch oder lasse sie auf der Slackline balancieren. Schliesslich

sollten sie beim Arbeiten auf Dächern ein Gleichgewichtsgefühl haben. Bei Köchinnen und Köchen geht es auch mal um Kraftübungen, weil sie viel stehen und schwer heben müssen. Maurerinnen und Maurer klagen häufig über Rückenprobleme – da stärken wir gezielt die Rückenmuskulatur und üben entlastende Bewegungsabläufe ein. Aber das alles nützt nur, wenn ein gutes Klima in der Klasse herrscht. Daher finde ich die Beziehung zwischen mir und der Klasse entscheidend.



STEFAN:

Mit geht es darum, meine Freude am Sport auf die Lernenden zu übertragen. Sport bietet weit mehr als nur Bewegung. Es geht auch um Teamgeist, Fairplay, Respekt, mentalen Ausgleich usw. Somit bietet der Sportunterricht eine Vielzahl an Möglichkeiten, den jungen Erwachsenen das nötige Rüstzeug für ihr zukünftiges Leben mitzugeben. Ich versuche, wenn immer möglich, alle zum Sport zu motivieren. Einige müssen ihre eigenen Grenzen kennen lernen, für andere ist es gewinnbringend, wenn sie ein Erfolgserlebnis erleben können. Dies macht es spannend beim Unterrichten.

Welche Rolle spielen digitale Tools im Unterricht?

BOOGY:

In der Turnhalle in Muttenz steht ein Beamer-Wagen zur Verfügung, an dem ein Laptop oder iPad angeschlossen ist, mit dem Bewegungsabläufe aufgezeichnet oder auch Videos gezeigt werden können. Dabei muss jedoch beachtet werden, ob die Lernenden zustimmen, dass sie gefilmt werden. Ich hoffe, dass die geplante Dreifachturnhalle mit weiteren Neuerungen ausgestattet wird – zum Beispiel LED-Linien. Da gäbe es noch viel Potenzial.

Welche Kompetenzen sind für angehende Sportlehrpersonen wichtig?

BOOGY:

Die Ausbildung der Sportlehrpersonen hat sich stark verändert. Es fehlt oft eine fundierte Grundausbildung in möglichst vielen Sportarten. Früher wurden wir noch von Spezialisten unterrichtet. Heute müssen sich angehende Lehrpersonen vieles selbst aneignen – dafür braucht es Eigeninitiative und Freude am Sport. Ebenso wichtig ist es, gerne

mit jungen Menschen zu arbeiten und Verständnis für sie zu haben. Wenn man morgens um 7.15 Uhr mit angehenden Köchinnen und Köchen in der Turnhalle steht, die am Vorabend ein Catering betreut haben und erst spät ins Bett kamen, muss man darauf eingehen können. Die Beziehung zu den Lernenden ist zentral. Es ist spannend, ihre Entwicklung mitzuerleben. Klare Regeln und die Einbindung der Lernenden in die Unterrichtsgestaltung helfen dabei sehr.

Welche persönlichen Eigenschaften haltet ihr bei Sportlehrkräften für unerlässlich?

STEFAN:

Nebst einer echten Begeisterung für den Sport braucht es Geduld und Einfühlungsvermögen; dies hilft, Lernende mit unterschiedlichen Voraussetzungen individuell zu fördern. Gleichzeitig muss man als Sportlehrperson Sicherheit und Fairness im Unterricht gewährleisten. Auch Flexibilität und Kreativität sind gefragt, wenn spontane Lösungen notwendig werden.

Welche Rahmenbedingungen unterstützen einen guten Sportunterricht?

STEFAN:

Wie bereits erwähnt, verfügen wir in Liestal über eine «eigene» Halle und sind dort Hauptnutzer. Dadurch können wir

die gegebene Sportinfrastruktur bestmöglich nutzen. Daneben haben wir auch die Möglichkeit, externe Angebote zu nutzen, beispielsweise, um zu bouldern oder Paddel zu spielen. Nicht nur die schulinterne Zusammenarbeit ist wichtig, sondern auch die Unterstützung der Betriebe. Nur wenn diese wissen, dass der Sport den Lernenden auch für den betrieblichen Alltag helfen kann, kommt man gemeinsam weiter. Oft wird leider vor allem das Unfallpotential hervorgehoben. Da haben wir aber zum Beispiel an Eltern-Lehrmeisterabenden die Möglichkeit, die Funktion und den Nutzen des Schulsports näher zu bringen.

BOOGY:

Neben der Verfügbarkeit einer Turnhalle ist gutes Material entscheidend. In diesem Bereich sind wir gut ausgestattet, und wir haben die Möglichkeit, bei Bedarf neues Material zu bestellen oder kaputtetes zu ersetzen – hier erfahren wir grosse Unterstützung durch die Schulleitung. Wichtig ist ausserdem die Zusammenarbeit zwischen Fach-, ABU- und Sportlehrpersonen. Gerade bei herausfordernden Klassen kann der Austausch entscheidend für das Unterrichtsklima sein. Auch gemeinsame Exkursionen oder Studienreisen können dazu beitragen. Hier wünsche ich mir teilweise mehr Unterstützung. Und gerade junge Lehrpersonen sollten diesen Aspekt nicht unterschätzen.

Enrico Pertinez, Denise Schlienger (Bilder)

ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND LEIDENSCHAFT

PHILIPP SCHLUCHTER STELLT SEINEN ERSTEN ROMAN ÜBER DANIEL BERNOULLI VOR

Die Lesung von Philipp Schluchter zu seinem Erstlingswerk „Daniel Bernoulli – Ein Leben zwischen Zahlen und Intrigen“, erschienen Ende März im Friedrich Reinhardt Verlag, fand am 9. April 2025 abends in Liestal im Schulhaus des BBZ BL statt.

16 ehemalige Kolleginnen und Kollegen aus allen Abteilungen wollten sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen und warteten gespannt auf den Beginn der Lesung. Philipp Schluchter, ehemals Physiklehrer an der Schule und seit dem Jahr 2020 pensioniert, kehrte als Autor seines ersten Romans in „heimische Gefilde“ zurück.

„Schreibe nur ein Buch, das du selbst gerne lesen möchtest!“ Mit diesem Leitsatz beendete Philipp Schluchter die Lesung zu seinem ersten Roman. Während der Veranstaltung gab er Auszüge aus seinem Werk zum Besten, unterbrochen durch Fragen der Mediothekarin Gudrun Hinz, die als Moderatorin und Interviewpartnerin souverän durch den Anlass führte.





Natürlich stand zuerst die Frage im Raum, wie er überhaupt dazu gekommen war, ein Buch zu schreiben. Philipp nannte zwei Beweggründe: Einer davon sei seine Begeisterung über die Wissenschaftler aus der Zeit der Aufklärung gewesen, denen es darum ging, beobachtete Abläufe mathematisch beweisen zu können. Zudem faszinierte ihn die schwierige Vater-Sohn-Beziehung, die man heute als toxisch bezeichnen würde.



Zu Beginn wurde den Zuhörenden die Familie der zahlreichen Bernoullis – von denen viele Mathematiker waren – anhand eines Stammbaums nähergebracht. Wichtigster Handlungsstrang im Roman ist die Beziehung zwischen Johann Bernoulli und seinem zweiten Sohn Daniel. Dieser war mit einer schnellen Auffassungsgabe und einer hohen Intelligenz gesegnet. Seine Fähigkeiten zeichneten sich schon in jungen Jahren ab. Der Vater, ein Narzisst und Egomane, befürchtete, von seinem Sohn in den Schatten gestellt zu werden, und versuchte immer wieder, ihn für den Kaufmannsberuf zu begeistern. Daniel verfolgte jedoch konsequent sein Ziel, selbst ein erfolgreicher Mathematiker zu werden, und wollte seine Leidenschaft, die Wissenschaft, zum Beruf zu machen. In verschiedenen Auszügen wurde

die innige Beziehung Daniels zu seinem älteren Bruder Nicolaus, der für ihn die Rolle eines Mentors einnahm, skizziert und die wiederholten Versuche des Vaters beschrieben, Daniel von seinem Vorhaben abzubringen.

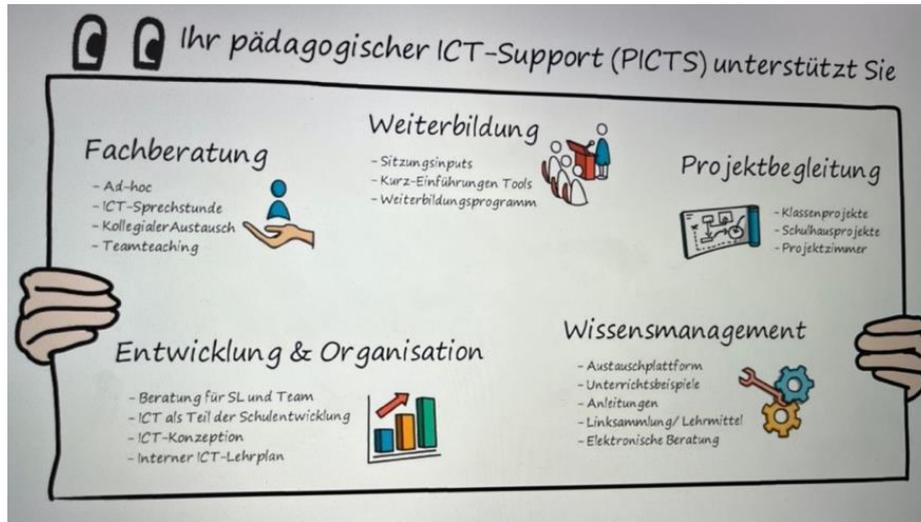


Bei der Niederschrift war Philipp Schluchter bemüht, alle wichtigen Begebenheiten aus dem Roman belegen zu können. Dazu besuchte er oft die Universitätsbibliothek in Basel und bediente sich verschiedener Quellen aus dem Internet. Sogar einen Nachkommen der Bernoulli-Dynastie konnte er ausfindig machen und gelangte so an familieninterne Informationen. Die wohl grösste Herausforderung während der dreijährigen Schaffenszeit war es, den Roman nicht zu einem Sachbuch werden zu lassen. Hier liege die grosse Kunst beim Schreiben eines historischen Romans, erzählte Philipp Schluchter. Neben den geschichtlichen Fakten gelte es, den Inhalt mit Dialogen und Szenen zu füllen, welche die Leserschaft auf unterhaltsame Art durch die Wissenschaft und die entsprechende Zeitepoche führe.

Während des Schreibens kamen ihm immer wieder Zweifel und er stellte sich die Frage, warum er das Projekt überhaupt in Angriff genommen hatte. Diese verflogen aber nach kurzer Zeit wieder, da er seit Längerem das Bedürfnis verspürte, diese Geschichte aufzuschreiben. Schliesslich, nach einer dem Publikum offenstehenden Fragerunde, liess Philipp durchblicken, dass er bereits Ideen für ein neues Projekt habe. Vorerst möchte er aber das Echo auf seine Veröffentlichung abwarten, Rückmeldungen und Kritiken reflektieren. Mit einem herzlichen Applaus wurde die Lesung beendet und zum bereitstehenden Apéro übergegangen. Viele der Anwesenden liessen es sich nicht nehmen, ein handsigniertes Exemplar vor Ort zu erwerben.

PICTS-Team des BBZ BL

NEWS VOM PÄDAGOGISCHEN ICT-SUPPORT PICTS



Gerne informieren wir euch über die neuesten Entwicklungen bei Kahoot! Sowohl inhaltlich wie auch preislich gibt es wichtige Änderungen, die für den Unterricht und die Planung relevant sind.

NEUERUNGEN BEI KAHOOT!

Kahoot! hat seine Plattform mit zahlreichen innovativen Funktionen erweitert, um das Lernen noch interaktiver und inklusiver zu gestalten. Das sind die wichtigsten Neuerungen im 2025:

AI-GESTÜTZTE TOOLS:

Mit dem neuen PDF-zu-Kahoot-Generator lassen sich Lerninhalte blitzschnell in interaktive Quizze umwandeln. Auch Wikipedia-Artikel können jetzt direkt in Kahoots verwandelt werden.

SCAN NOTES:

Lernende können handschriftliche Notizen scannen und sie automatisch in digitale Lernsets umwandeln.

KAHOOTOPIA!:

Eine neue, spielerische Lernwelt (in Klassen gemeinsame Inseln freischalten, Punkte sammeln und Belohnungen erhalten) ist ideal für kollaboratives Lernen.

NEUER SPIELMODUS „ROBOT RUN“:

Spieler/innen müssen auf einer Raumstation Fragen richtig beantworten, um dem Roboter zu entkommen nach dem Motto "Lernen trifft Abenteuer".

BARRIEREFREIHEIT:

Ein neuer High-Contrast-Modus sowie der Vorlesemodus ohne Zeitdruck machen Kahoot! inklusiver für alle Lernenden.

PICTS BEIM KAHOOT!-WEBINAR

Das PICTS-Team nimmt im Juni an einem Webinar von Kahoot! teil. Im Fokus stehen die neuesten Funktionen der Plattform sowie praxisnahe Einsatzmöglichkeiten im Unterricht. Ein besonderes Feature ist der neue AI-gestützte Quiz-Generator, der Lernmaterialien automatisch in interaktive Spiele verwandelt. Wir freuen uns darauf, die gewonnenen Erkenntnisse mit euch zu teilen und gemeinsam neue Ideen für den Unterricht zu entwickeln.

Kahoot!

Dominique Tellenbach

DIENSTJUBILÄEN

Einige Mitarbeitende des BBZ BL haben in diesem Jahr ein rundes Dienstjubiläum beim Kanton Basel-Landschaft feiern dürfen – bis 35 Jahre.

Eine so hohe Betriebstreue ist bemerkenswert und heutzutage nicht mehr selbstverständlich. Oft handelt es sich dabei um die «tragenden Stützen» einer Schule, deren grosse Erfahrung geschätzt sind und gebraucht werden. Allen Jubilarinnen und Jubilaren danken wir für ihren langjährigen Einsatz und wünschen ihnen weiterhin viel Freude und Erfüllung im Beruf.

Giossi	Raphael	10	Burkhalter	Fabian	20
Kerkhoven	Sophie	10	Frey	Marco	20
Bögli	Thomas	15	Klaus	Beat	20
Breitenmoser-Stransky	Karolina	15	Syhora	Marek	20
Brodbeck	Daniel	15	Tanner	Urs	20
Brunetti	Roberto	15	Kropik	Martin	25
Dannecker	Achim	15	Pollara-Offner	Nicole	25
Eggenberger	Daniel	15	Schlatter	Adrian	25
Ferretti	Nadine	15	Altenbach	Urs	30
Müller-Gentsch	Stephan	15	Burgherr	Andreas	30
Toth	Christoph	15	Chiverton-Portmann	Jaqueline	30
Urich Grieder	Ines Aurelia	15	Küng-Dupasquier	Thomas	30
Wichterle	Josef	15	Dietrich	Jürg	35
Birrer	Stefan	20	Hartmann	Annalea	35
Brogli	Joachim	20			

Patrick Meyer

KULTURHÄPPCHEN IM WHISKY ROOM



Im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Tapas culturales» fand ein besonderer Anlass im Whisky Room in Allschwil statt. Zwölf Kolleginnen und Kollegen der Schule nutzten die Gelegenheit, den heissen Sommerabend des 13. Juni 2025 in angenehm gekühlter Atmosphäre bei einer Whisky-Schnupper-Degustation zu verbringen.

Im Zentrum standen vier sorgfältig ausgewählte Single Malts aus verschiedenen Regionen Schottlands: Arran (leicht und fruchtig), Old Pulteney (maritim und frisch),

Tullibardine (vollmundig mit Vanillenoten) und Holyrood aus Edinburgh – letzterer mit einem rauchigen Abgang, der für angeregte Diskussionen sorgte.



Abend wurde organisiert von einem whiskybegeisterten Kollegen unserer Schule, der auch das Marketing für den Whisky Room betreut, zusammen mit dem Fachgeschäft unter der Leitung von Carmen und Marcel Stöcklin. Zum Abschluss gab es eine kleine Überraschung: selbstgemachte Whisky Drops – eine Art Whisky-Gummibärchen, die grossen Anklang fanden. Weitere Informationen gibt es unter www.whiskyroom.ch und www.whiskydrops.ch.

Die Degustation wurde begleitet von spannenden Einblicken in die Herstellung und Reifung von Whisky. Dabei wurde besonders auf die unterschiedlichen Fassarten eingegangen: ob ehemalige Bourbon-Barrels aus amerikanischer Eiche, Sherry-Casks aus Spanien oder Weinfässer – jedes Holz prägt den Charakter und die Farbe des Whiskys auf ganz eigene Weise. Auch der Einfluss von Klima, Lagerzeit und Fassgrösse wurde thematisiert.

Während sich einige der Teilnehmerinnen lieber dem Gin-Angebot widmeten – ebenfalls in hochwertiger Auswahl erhältlich – nutzten andere die Gelegenheit, nach der offiziellen Degustation weitere Whiskys aus dem offenen Sortiment (über 600 standen zur Verfügung) zu probieren. Der



Ein stimmungsvoller, informativer Abend mit spannenden Einblicken in die Welt des Whiskys – und ein schönes Beispiel dafür, wie Lernen und Genuss durchaus harmonieren können.

Denise Schlienger

MITARBEITERIN-PORTRÄT

In der Serie «Mitarbeiter/innen – Porträt» werden Menschen vorgestellt, die beim BBZ BL arbeiten. In dieser Ausgabe porträtieren wir eine Lehrperson der Berufsmaturität, die mit grossem Engagement und Freude Geschichte unterrichtet.

IRENE VONARB

Irene Vonarb unterrichtet am BBZ BL, Abteilung Berufsmaturität, die Fächer Geschichte und Deutsch. In ihrem Leben wurde sie immer wieder von engagierten Historikern geprägt. Selbst unterrichtet sie das Fach Geschichte mit grosser Leidenschaft und ihr Ziel, die Lernenden zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern mit kritischem Denken zu erziehen, liegt ihr sehr am Herzen – wie auch ein respektvoller Umgang mit den jungen Menschen. Sie ist vielseitig interessiert und in der Freizeit gerne wandernd unterwegs.

Irene Vonarb wuchs in Biel-Benken gemeinsam mit zwei Schwestern in einem nicht-akademischen Haushalt auf. Ihr Vater hatte das Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» abonniert, in dem sie schon früh besonders gerne die geschichtlichen Berichte las. Progymnasium und Gymnasium besuchte sie in Oberwil. An diesen Schulen weckten engagierte, politisch aktive Lehrkräfte definitiv ihr Interesse für das Fach Geschichte.



Nach Abschluss der Matur Typus E (Das «grosse Latein» wurde an der Uni nachgeholt) arbeitete sie in einem

Altersheim und reiste mit einer Freundin sechs Monate lang durch Indonesien. Die Eindrücke dieser Reise, insbesondere die Konfrontation mit der dort herrschenden Armut, prägten sie tief. Zurück in Basel studierte sie Geschichte und Germanistik. Während dieser Zeit unterrichtete sie auf der Sekundarstufe I. 1990 schloss Irene Vonarb ihr Studium mit dem Lizentiat ab. Ihr Interesse für moderne Geschichte und gesellschaftliche Fragestellungen zeigen ihre Schwerpunkte, die sie an der Universität wählte: Frauengeschichte, Agrar- und Migrationsgeschichte wie auch Revolutions- und Alltagsgeschichte.

Im Anschluss an ihr Studium arbeitete sie an zwei vom Bund finanzierten Forschungsprojekten mit. Im ersten Projekt mit dem Titel «Sich wandelnde Lebensformen und soziale Sicherheit», das in eine Buchpublikation mündete, untersuchte sie während vier Jahren den Wandel von Bauernfamilien. Für das Folgeprojekt lebte Irene Vonarb vier Jahre in Kanada, wo sie die Integration schweizerischer Bauern in Québec und Ontario erforschte. Als Methode wählte sie die qualitative Sozialforschung, wobei sie zahlreiche Interviews mit den Bauernfamilien führte. Nach ihrer Rückkehr war sie in verschiedenen kulturellen Institutionen tätig, unter anderem beim Projekt «Wenn der Alltag Schule macht: Welt in Basel – eine Studienwoche für Schülerinnen und Schüler» sowie beim Regionaljournal Basel der SRG.

In dieser Projektzeit kam ihr erster Sohn zur Welt. Um eine Stelle mit finanzieller Sicherheit zu finden, entschied sie sich für eine Laufbahn als Geschichtslehrerin. Sie absolvierte das Lehrerseminar an der Universität Fribourg und unterrichtete stellvertretend in der Abteilung Berufsmaturität an der damaligen GiB Liestal. Unterstützt wurde sie dabei von Ernst Schaad, einem ehemaligen Leiter der Abteilung. Am Lehrerseminar prägte sie insbesondere der Historiker Kurt Messmer, der grossen Wert darauf legte, das Interesse und die Motivation der Lernenden zu fördern und die pädagogischen Freiräume des Geschichtsunterrichts gezielt dafür zu nutzen. Seither arbeitet Irene Vonarb in einem 70-Prozent-Pensum am BBZ BL in der Abteilung Berufsmaturität bei Vollzeit- und lehrbegleitenden Klassen. Sie wird vom Team und von den Lernenden nicht nur als engagierte Geschichtslehrerin geschätzt, die für ihr Fach brennt, sondern auch als Fachbereichsleiterin und als grosse Unterstützung bei der Betreuung von IDPA-Arbeiten.

Irene Vonarb fällt auf, wie sich das Interesse der Lernenden im Geschichtsunterricht verändert hat. «Vor zwanzig Jahren interessierten sie sich für Themen wie Kommunismus, RAF oder die 68er – heute fehlt ihnen der Bezug dazu.» Für sie ist es zentral, dass die Lernenden die Ursprünge aktueller Konflikte verstehen. Deshalb behandelt sie auch komplexe

Themen wie den Ukraine- oder den Nahost-Konflikt – obwohl das Interesse daran in den letzten Jahren ein wenig nachgelassen hat. «Entweder sind sie von der Medienflut übersättigt oder das Geschehen ist ihnen zu weit weg», meint sie. Die resignierte Frage «Was können wir da schon ausrichten?» hört sie immer wieder.

Bei Vorträgen dürfen die Lernenden ihre Themen selbst wählen – dabei zeigt sich oft Ratlosigkeit, weil sie, ohne Anleitung der Lehrperson, nicht erkennen, was spannende, historische Themen wären. Genannt werden meistens der Vietnamkrieg sowie die alten Griechen und Römer. Das Wissen darüber hätten sie hauptsächlich aus Filmen. Wohl als Folge der Digitalisierung haben die Lernenden auch Mühe, die aktuellen Konflikte geographisch zuzuordnen. «Als Einstieg zum Thema Nahost müssen sie Israel auf einer nicht beschrifteten Weltkarte einzeichnen – da wurde auch schon Südafrika oder Jemen markiert.»

Doch Irene Vonarb betont, dass die heutigen Lernenden nicht «geschichtslos» seien, sondern das Interesse sich verlagert habe. Im Fokus stehen vor allem Themen wie die Bedrohung der Umwelt, alternative Energien, Food Waste, Fast Fashion und die Folgen von Social Media. Auch bei Revolutionen zeige sich der Wandel: Die Französische Revolution löse kaum noch Interesse aus, während Themen wie die digitale, friedliche oder gesellschaftliche Revolution auf grosse Resonanz stossen. Irene Vonarb richtet ihre Themen deshalb zunehmend nach den Interessen der Klasse aus – historisch fundiert. Fixe Bestandteile ihres Unterrichts bleiben jedoch Themen aus der Schweizer Geschichte, Staatskunde, der Holocaust, der Nahost-Konflikt, China, Fake News und Geschlechtergeschichte.

Auffällig sei, wie schwer sich viele Lernende mit dem Lesen und Verstehen von längeren Zeitungsartikeln tun. Trotzdem legt Irene Vonarb grossen Wert auf Wissensaneignung, denn ohne Kenntnisse würden Diskussionen beliebig.

Zentral ist für sie die Beziehung zu den Lernenden: «Ich finde es wichtig, respektvoll mit den Lernenden umzugehen und sie ernst zu nehmen.» Auch freie Meinungsäusserung hat Platz – solange sie sachlich, nicht diskriminierend und argumentativ ist. Probleme mit rassistischen Bemerkungen habe sie nie erlebt. Beim Thema Holocaust erschreckt sie allerdings oft das geringe Wissen: «Einige haben das in der Sekundarstufe nie behandelt.»

Besonders geschätzt wird von den Lernenden der projektorientierte Unterricht, den sie oft mit dem Fach Wirtschaft und Recht verbindet – etwa zur Deindustrialisierung am

Beispiel des Klybeckquartiers oder zur Veränderung des Bahnhofs in Basel. Solche Mikroanalysen stossen auf grosses Interesse.

Ihr Ziel: «Ich möchte, dass die Lernenden zu politisch interessierten und mündigen Bürgerinnen und Bürgern mit kritischem Denken heranwachsen.» Ob das allein in der Schule gelinge, bezweifelt sie – umso mehr freut sie sich, wenn Lernende Diskussionen aus dem Unterricht mit nach Hause nehmen. Sorgen bereitet ihr der «Digitalisierungswahn»: «Früher musste man laute Klassen bändigen, heute verschanzen sich viele hinter dem Bildschirm und lassen sich ablenken.»

Auch privat interessiert sie sich für andere Lebenswelten. So arbeitete sie vor einigen Jahren in den Sommerferien in einem Bergrestaurant in den Flumserbergen – eine bereichernde Erfahrung wegen der Menschen und der Natur. Der Stadt-Land-Graben in gesellschaftspolitischer Hinsicht wurde ihr dort besonders bewusst. Sie kann sich gut vorstellen, weitere Lebensrealitäten kennenzulernen.

In ihrer Freizeit und in den Ferien wandert Irene Vonarb leidenschaftlich gerne – in Zypern, Korsika, der Bretagne oder

bald im Hochgebirge zwischen dem Wallis und Italien. Sie liebt Städtetrips nach Berlin oder Turin, interessiert sich für Kurzfilme, besucht regelmässig die Solothurner Filmtage und Ausstellungen zur Fotografie. Sie liest gerne – vor allem Fachliteratur zu modernen Geschichtsthemen und Biographien: «Mich fasziniert, wie Politik und Geschichte das Leben prägen können.» Bücher, die sie nicht packen, legt sie allerdings schnell zur Seite – dafür sei die Zeit zu schade. Auch der Austausch mit ihrem Freundeskreis bedeutet ihr viel: «Ich interessiere mich für Menschen und ihre Lebenswege.»

In zwei Jahren steht ihre Pensionierung an – ein Gedanke, der ihr äusserst schwerfällt: «Ich arbeite sehr gerne am BBZ BL in der Berufsmaturitätsabteilung – der Umgang im Team und mit den Lernenden bedeutet mir sehr viel. Und es ist ein Privileg, hier Geschichte zu unterrichten.»

IRENE VONARB ÜBER SICH:

Ich bin: kontaktfreudig, interessiert, eine «News Junkie», technophob, Sportmuffelin

Das ist mir wichtig: meine Söhne, Humor, Bergwelten, Jazz und Popmusik, Fotografie, Menschenrechte

Denise Schlienger

INFORMATIONSANLASS AM BBZ BL STANDORT LIESTAL

Der Informationsanlass vom 12. Juni 2025 fand in einer gut gefüllten Aula des Schulhauses in Liestal statt.

Zunächst gab es allgemeine Informationen aus der Schulleitung. Rektor Dominique Tellenbach berichtete von der Grundsteinlegung des Sek-II-Campus Polyfeld am 21. Mai 2025 in Muttenz. An dieser wurde im Beisein von Baudirektor Isaac Reber, Bildungsdirektorin Monica Gschwind und Gemeindepräsidentin Franziska Stadelmann eine Zeitkapsel, die Lernende Metallbauer/innen des BBZ BL erstellt hatten, versenkt. Von Seiten der Schule beinhaltet die Kapsel Hemd und T-Shirt der ehemaligen GiB Liestal und GiB Muttenz, einen Jahresbericht sowie das Rezept des ersten Campusbieres. Dominique Tellenbach wies auf die Veranstaltung «**Grubenplausch**» hin, die am **18. September 2025** gemeinsam mit dem Gymnasium Muttenz und dem Zentrum für Brückenangebote stattfinden wird und bei welchem die Möglichkeit zum Austausch mit den Mitarbeitenden der anderen Schulen besteht, mit denen zusammen das BBZ BL den Sek-II-Campus Polyfeld bilden wird. Die Verantwortlichen des Hochbauamts werden über den

aktuellen Baustand informieren und Fragen beantworten. Auch gibt es ein neues Campusbier zu verkosten.

Toby Keller ging kurz auf die **Rezertifizierung** des BBZ BL nach der **ISO-Norm 21001** ein, die ebenfalls im Mai stattgefunden hatte und erwähnte die lobenden Worte des Auditors bezüglich der positiven Grundhaltung aller Mitarbeitenden und dem Bestreben nach Verbesserungen nebst der beobachtenden guten Unterrichtsqualität. Ausserdem wurde der Jahresbericht und die Dateiablage BITqms besonders wertgeschätzt.

Sebastian Leutert berichtete von einem Lernenden, der eine EBA-Lehre am BBZ BL absolviert und dem die Abschiebung droht. Durch Intervention der Schule und der Einbindung der Anlaufstelle Basel-Landschaft – Beratung Asyl und Migration konnte die Ausschaffung bis auf Weiteres storniert werden, weil sich der junge Mann noch in Ausbildung befindet. Eindrücklich schilderte Sebastian Leutert

kurz die Hintergründe des jungen Kurden, der aus dem Irak stammt und bat um Aufmerksamkeit für solche Fälle, die uns in Zukunft wohl noch mehr beschäftigen werden. Wichtig sei in diesem Zusammenhang ein offenes Ohr für die Lernenden zu haben und die Schulleitung für die Kommunikation unter den Dienststellen einzuschalten.

Schliesslich gab Marco Frey die geplanten Veranstaltungen der Gesundheitsförderung und Prävention im nächsten Schuljahr bekannt.



Anschliessend wurden Lehrpersonen, die ein Dienstjubiläum feiern konnten, von Toby Keller geehrt und Lehrpersonen, die in Pension gehen, verabschiedet. Dominique Tellenbach würdigte die Verdienste von Beat Hofer, Jürg Dietrich, Theo Gfeller, Thomas Misteli und Gini Minonzo mit persönlichen Worten, die das Wirken und das Engagement der zukünftigen Pensionäre eindrücklich aufzeigten. Sie erhielten ein Blumensträusschen und ein Päckchen Urinkel-Haselnussstangen, die von unserem pensionierten Fachlehrer für die Bäcker/Konditorei-Berufe, Hansueli Langenegger, angefertigt wurden und viel Applaus aus dem Publikum. Dies gab es auch für die Jubilare, die seit 10 bis 35 Jahren als Lehrperson im Kanton tätig sind.

Beim anschliessenden Apéro konnte man sich austauschen und den Abend ausklingen lassen.

